Polem.
212
m

Ex donat: Molliana.

<36606935530010

<36606935530010

Bayer. Staatsbibliothek

B B Polem. 212m

Beicht
und
Bekehrung
eines Erzlavaterianers
zur
Lichtfreund- und Wahrmundschaft,
zu
gemeiner Warnung und Erbauung
von ihm selbst herausgegeben.

Mon nom n'est pas un peché.

[Verf: Johann Konrad Pfenninger]

—:27:—

1787.

Für Lavater; aber in Unkenntnis der Schrift, gegen die sie gerichtet ist, nur halb verständlich.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An die Herren
Lichtfreund und Wahrmund.

2. Febr. 1786.

Meine vorige Denkensart, die, wie ich nun gänzlich überzeugt bin, eine wahre Vernunftsfeindschaft gewesen ist, kann ich Ihnen nicht getreuer beichten, als mit Darlegung meiner zwey letzten Autorsünden; (eigentlich zwey ganze Ketten von Sünden.) Aus diesen werden Sie nicht nur sehen, wie weit auch ich in meiner Verblendung es gebracht habe, sowol das System des blinden Glaubens, dem

ich zugethan war, zu verhehlen, als dem, was ich gerne lediglich zum Behuf der Lavaterschen Parthey zu sagen zu haben meynte, einigen Anstrich von Vernunft zu geben.

Ich mache meine Beichte zu gemeiner Warnung öffentlich. Und so, wie Sie meine Herren! auch die heimlichste, verstellteste Vernunftsfeindschaft, auf mehr Meilen als Hr. Göze die Heterodoxie zu wittern im Stande sind, bedarfs auch über folgende zwey Belege meines Bekenntnisses kein Wort weiter.

I.

Beichte.

Aeußerst empfindlich, nicht über Unbill, Sophismen und Schiefheiten, sondern darüber, daß Lavater und seine Parthey in

Ihrem Briefwechsel so gründlich und jämmerlich zu Schanden gehauen sind, erkühnte ich mich, eine Schrift zu verfassen, die vornehmlich gegen Sie gerichtet seyn sollte, und wo es mir gar nicht darum zu thun war, mein Herz auch über Lavater zu leeren, und ihm wo möglich nützliche und Prüfungswerthe Dinge zu sagen.

Hier ist die geschminkte Sünde. Sie dörfen sich auch mit dem kleinsten Finger nicht bemühen, das zu dick aufgetragene Roth, das die Gesundheitsfarbe der Vernunft nachäffen sollte, wegzuwischen; die kranke Farbe der Schwärmerey verräth sich um und in den Augen mehr als genug. Die Schrift sollte heissen, wie folgt, und fertig davon war, was folgt:

A.

Gewogene Worte über Lavater, Lichtfreund und Wahrmund.

— σὺ δ' ἔσω κίε, μηδέ τι θυμῷ
Τάρβει· θαρσαλέος γὰρ ἀνὴρ ἐν πᾶσιν ἀμείνων
Ἔργοισι τελέθει, εἰ καί ποθεν ἄλλοθεν ἔλθοι.

Ὀδυσσ. H. 50.

(Januar 1786. vor dem Datum meiner Bekehrung.)

1. Kapitel.

Ueber den Titel.

Die meisten demüthigen Titel sind captationes benevolentiae. Die meisten stolzen Marktschreyereyen. Doch nicht alle. Im Bewußtseyn meiner kühlen Beurtheilungsweise wollt'

ich

ich lieber ein wenig stolz thun, und desto schärfere Prüfung leiden. Durch jenes gewinn' ich Aufmerksamkeit, durch dieses Wahrheit; und auf diese Weise kommen beyde, der Verfasser und Leser, desto bälder an einander, wie es sich gehört.

Es sind gewogene Worte, was ich zu reden habe; auf der Waage der Vernunft; das heißt, meiner Vernunft; und die sagt mir freylich ganz klar und vernehmlich, daß jeder seine eigene habe, nachzuwiegen, was ich ihm vorlege. Es thäte mir leid, wenn jemand den Titel so verstanden hätte, als ob ich dem Leser das Wiegen ersparen wollte. Ich bitte sehr um Vergebung, er sollte Worte anzeigen, die sich freuten, scharf geprüft zu werden, und die es noch übler deuten würden, wenn man ihnen zu lieb, als wenn man ihnen zu leid die Goldwaage im Schrank ließe.

Daß nun aber diese Blätter nicht so eigentlich die Sache Lavaters und Lichtfreundes und Wahrmundes, als vielmehr die Sache der Wahrheit betreffen, sollen sie selbst lehren. So werden auch sie selbst und die Zeit lehren, ob meine Schrift oder ihr Schicksal den Satz jenes

 Dich=

Dichters beweisen helfen, der von der Wahrheit eben so gut als von der Tugend gilt:

Virtue abounds in Flatterers, and Foes;
'Tis pride, to praise her; Penance, to perform.

Doch zur Sache!

2. Kapitel.

Meine Absicht bey diesen Bögen.

— Ist, Lavatern, und auch den zween über sein Glaubensbekenntniß ihr Herz erleichternden Menschenfreunden, und in ihnen so vielen, die wie jener oder wie diese denken — nützliche Dinge zu sagen; ob gar nöthige, will ich nicht entscheiden.

In wie fern meine Hauptabsicht ist, Lavatern und seinen Anhängern zu Nutz und Frommen, wenns je möglich ist, mein Herz zu leeren: so liegt mir alles daran, dieser ihr Zutrauen zu gewinnen. Ich denke auch, es soll bey manchem aus ihnen durch das natürlichste Mittel, mit dem ich gar nicht geheim zu thun habe, gelingen. Ich will sie nämlich durch eine genaue Beurtheilung von Lichtfreunds und

Wahr-

Wahrmunds Briefwechsel von meiner Unpartheylichkeit gänzlich zu überzeugen suchen, und dann nach der Billigkeit von ihnen hoffen, daß auch sie mir desto williger ihr Ohr leihen.

Zwar muß ich bekennen, daß ich fürchte, sehr vielen Lavaterianern nicht nur zu kalt, sondern auch zu frey zu schreiben. Ich fürchte, es hat unter ihnen ein großes Volk, deren Einsichten gar zu begränzt, und deren Blick gar zu kurz ist, als daß sie meine Freyheit tragen möchten; ein großes Volk, das an meiner Schrift nur den Puls meines Glaubens oder Unglaubens suchen und befühlen, und vor Ungedult, ihn zu finden, das Büchlein überall beschnuffeln wird, ohne es zu lesen; ein frommes Volk, das nie lißt; immer entweder verschlingt oder ausspeyt.

Die Besten unter ihnen, die Denkendern halt ich jedoch für stark genug, sich auch durch das Freymüthigste und Unglaubigste, was ich sage, nicht abschrecken zu lassen, mich anzuhören; und für redlich genug, zu prüfen, was ich ihnen vorlegen werde. Ob auch für ruhig und unbefangen genug? — Verzeiht, wann ich zweifle. Kommet, euch nun durch den ersten

sten Theil meiner Schrift von meiner Unpartheylichkeit zu überzeugen; am Ende des zweyten ist es dann an euch, meine Zweifel zu beschämen.

Erster Theil.

Ueber Wahrmund und Lichtfreund.

3. Kapitel.

Shut ev'ry pleasing scene, let to my Eyes
No Fairy-Lands of happy Prospects rise.

Das heißt — über ihre Schrift (denn sonst kenne ich wenigstens sie nicht) „Herzenserleichterung zweyer Menschenfreunde, in „vertraulichen Briefen über Johann „Kaspar Lavaters Glaubensbekenntniß. „Frankfurt und Leipzig 1785.„ (dreyzehen Bogen in klein Octav.) Lasset die philosophische Sprache dieser Schrift immerhin gegen die populäre ihres Titels sehr abstechen, wenn nur ihr Geist und Ton nie gegen das Gutherzige, Menschenfreundliche des Titels absticht, so sind wir zufrieden.

Licht-

Lichtfreund stößt gleich im Anfang auf einen Punct, der jedem ruhig beobachtenden Auge einleuchtet: daß „das Reich der Vernunft „bis itzt nichts weniger als nahe ist; daß seine „Evangelisten gute schwache Seelen sind, —„ ich gebe es ihm mit beyden Händen zu; ich füge bey, daß darüber seine Jeremiade viel besser an der Stelle ist, als der Trompetenschall jener Reichsboten; daß wir noch lange vielmehr ernster Johannesse bedörfen, die das junge und alte Volk der Denker in der Einöde behalten, ihm Buße predigen, und es in dem Elemente der Weisheit und der sogenannten Kunst zu denken mustern.

Ja, wagen wir nur noch mehr; sagen wir doch nur, es war nicht anders zu erwarten, und wir hätten uns in diesem Falle wirklich zu schämen, wenn wir das non putaram im geheimsten Winkel der Seele hätten aussprechen müssen. Man dorfte nur zusehen, wie es hergieng mit der Aufklärung, um zu weissagen, daß es mit ihr auf eine Weile in Stecken gerathen würde. Man dorfte (von manchem andern nichts zu sagen) nur merken, wie bald die Schüler aus der Lehre sprangen, und wie

viele

viele Lehrer mit voreiliger Freude über die Vollendung ihres Werkes die Schüler entlassen hatten, — um zu ahnen, daß Schüler und Lehrer in die Schule ächter Aufklärung noch einmal wiederkehren, oder rasende Professoren der Finsterniß werden müßten.

Si dis placet, braucht es zum reifen Urtheile, wie zur weisen That noch etwas mehr, als wir das unzähliche Heer Vernunftritter brauchen sahen, denen itzt der Aberglaube seidene Stricke umgeworfen hat, anstatt der klirrenden Ketten, die sie sich und andern heroisch abgerissen hatten; und all' unser Arbeit und Gedult um Wahrheit und Weisheit wird so wenig das Gespött der Müßiggänger verdienen, als die Ruhe des Prüfers den Trutz frommer Leidenschaft; si dis placet.

Freylich, wenn der Unglaube (*) selbst so leicht wäre, als es ist, den Unglaubigen machen; wahrer Scepticismus so leicht als die Rolle

(*) Ich verstehe hier unter dem Unglauben die freygewählte, und mit Absicht geübte Neigung eines Weisen, so wenig wie möglich zu glauben, um so wenig wie möglich zu irren.

Rolle des Zweiflers; oder ein festes philosophisches Lehrgebäude so bald nach eignem Plan verfertigt, als nach dem Modell eines andern erbaut wäre: dann wollten wir uns wundern, warum es mit der Aufklärung unsrer Nation noch so mißlich aussehe, und solche Heere von angeblichen Denkern nur aus einem Netze des Aberglaubens ins andre gejagt und gelockt werden.

Mit diesem scheint mir nun aber auch zugleich begreiflich genug, warum die Innungen der „Wunderdoktoren, Goldmacher, Weisen-Meister, Magier, Kabbalisten, Rosenkreutzer, Tempelherrn, Mystiker und vorzüglich der geheimen Proselytenmacher der unfehlbaren Kirche„ sich in kurzer Zeit so sehr vermehren. Man bedenke, welch ein großer Theil aller dieser Zünfte vorher auf eine und dieselbe Zunft der Köhlerglaubigen gehört, und nach der Natur ihres Glaubens keinerley Aufsehens gemacht haben; die nun alle sich im kindischen Gefühl ihrer Denkensfreyheit sich nicht satt freuen können, und in regem Eifer sich eigne Innungen errichten, davon jede in publiquer Heimlichkeit und geräuschiger Stille mehr Getreibs haben,

und

und Aufsehens machen muß, als jene ganze große Zunft, die sie verließen, zusammengenommen, in hundert Jahren nicht haben noch machen konnte.

Dieß hindert mich dennoch nicht, Wahrmunds und Lichtfreunds „Erklärungen so mancher Phänomene des Aberglaubens aus der Gegenwirkung des Unsinnes auf die Einwirkung der Vernunft; und des Auffallenden an so manchen Werken der Finsterniß aus dem Kontraste mit dem Lichte, das sich über unsern sittlichen Gesichtskrais immer mehr verbreitet,, — zu unterschreiben. Es sind dies alles Mitursachen (Concausae.)

4. Kapitel.

Noch eine Ursache des schnellen Wachsthums von mancherley Unsinn und Aberglauben.

Wer die weise Mäßigung im Entscheiden geübt und erlernt hat, wird weit schwehrer zu fangen seyn in den Netzen der Unvernunft, als wer aus der Schule der Absprecher mit Entschei-

scheidungssucht angesteckt heim, oder auf Abentheur ausgeht. Je schneller man wider eine Sache zu entscheiden gelernt hat, desto mehr ist man in der Gefahr auch zu bald für dieselbe Sache zu entscheiden; desto leichter geht meistens die Bekehrung zur Leichtglaubigkeit vor, und die Rache, die man an seinem vorigen Unglauben nun nehmen will, kennt keine Schranken.

Lehret einen jungen Denker, daß alles, was die Weisen einstimmig als unerklärlich taxiren, auch an sich nie wirklich seyn könne; so wird er beym ersten besten Faktum, das er so wenig läugnen als erklären kann, das Gewehr strecken.

Lehret ihn dagegen, bescheiden zweifeln, sein Urtheil aufschieben, für die Möglichkeit gewisser unerklärlicher Phänomene noch eine offene Thür an seinem Gedankengebäude behalten, und steuert ihn dagegen mit dem Grundsatze, daß man die Liebe zum Unerklärlichen, wie die Sünde, hassen, und sich ohne den dringendsten Beruf nicht mit dergleichen bemengen müsse; steuert, sage ich, euern Zögling mit dieser und mit andern Regeln der Weisheit desto stattlicher aus: er wird ohne Zweifel weit

siche=

sicherer auf dem Wege ächter, zuverläßiger Lebensweisheit fortwandeln; und von manchen Ungeheuern des Aberglaubens nur darum nicht überwunden werden, weil er sich mit ihnen nicht ins Gefecht einläßt.

5. Kapitel.

Ueber die Unmündigkeit des großen Haufens.

„Das minimum sapientiae, sagt Lichtfreund, „das dem Pöbel aller Stände in der Ordnung „der Dinge zu Theil geworden, reicht vollkommen zu seinem Wohlbefinden zu, wenn man „ihn nur ungehinderten Gebrauch davon machen läßt.„

Ich stimme bey; und fahre so fort zu schließen: Da nun aber nach der Verfassung der Welt Pöbel in den oberstett Ständen selbst am allermeisten den ordentlichen Gebrauch dieses Volksantheils an Weisheit hindert, so ist das Beding ohnmöglich und die Folge hebt sich auf.

Wenn Pöbel höherer Stände die Wohlfarth des Volkes hindern kann; so giebts kein ander Mit-

Mittel, dieß Hinderniß aus dem Wege zu räumen, als entweder machen, daß kein unaufgeklärter Mensch in diese Stände mehr kommt — oder wenn das in keines Sterblichen Kräften ist — den Grundsatz abschwören, „dem Volke seine Unmündigkeit zu lassen.„ In jedem Menschen die absolute Möglichkeit, daß er ein selbstständiger Weiser werden könnte, respektiren, und dabey doch keinem mehr geben, als man gewiß weiß, daß er fassen mag, dieß scheint mir die unzertrennliche Doppelfoderung der Weisheit zu seyn.

6. Kapitel.

Von den Vormündern des unmündigen Volks.

Wenn aber die Unmündigen Weisheit lernen sollen, so müssen ihre Vormünder weise seyn. Und darum hat billig die Sorgfalt menschenfreundlicher Weisen diese vornehmlich zum Augenmerk. So denk ich mit dem Verfasser jenes ersten Briefes. Er nun aber auch mit mir, daß noch nicht alle Vormünder, wann sie weder „Ammen noch „Schulpedanten, noch „Sit-

tenmeister sind, darum auch schon die klugen und liebreichen Erzieher sind, deren Klugheit und Liebe jede Probe aushalten würde, und daß, wenn Klugheit hier im eingeschränktern Sinne gemeynt seyn sollte, noch eine gar zu wesentliche Eigenschaft des guten Erziehers dabey vergessen worden wäre. Es fragt sich ja vor allem, zu welchem Zwecke ein Erzieher seinen Zögling mit Klugheit und Liebe führen solle — und wolle?

Halten Sie mich, lieber Lichtfreund, für die gemeine Seele nicht, daß ich damit Ihnen einen groben Stich geben wollte: mit einem Satze, den ich eben so gut mir als Ihnen, und wem nicht mit uns? zur Selbstprüfung vorzulegen habe. Ich will lieber, was ich an Ihnen tadle, frey heraussagen; was ich hingegen allgemein sage, das soll dann auch alle, die es betrift, gleich gemeynt seyn.

7. Kapitel.

Ein Vormünderstückgen, das ich nicht taxire.

Ich lese weiter und sehe, daß es nun schon zu dem übergeht, was nach dem Titel die

Haupt-

Hauptabsicht Ihrer Schrift ausmacht, wenn schon noch eine Digreßion die Hauptabsicht aufzuhalten scheint. Das scheint nur dem so, der Ihren Briefwechsel noch nicht durchgelesen hat. Bey dieser Gelegenheit hab ich Ihnen sogleich meine Unverholenheit zu zeigen.

Vor der Schwärmerey überhaupt und dem heimlichen katholischen Orden besonders zu warnen, und das Lavaterische Christenthum als beyden günstig verdächtig zu machen, scheint nunmehr Geist und Wesen Ihrer Briefe.

Allein — vor dem heimlichen katholischen Orden zu warnen, und vom Lavaterischen Christenthum zu erweisen, daß es dem katholischen Orden günstig sey, das hätten Sie, dünkt mich, thun sollen; dieß hätte ich um Ihrer selbst und um der Wahrheit willen gewünscht.

Ueber den Gemeinplatz von Schwärmerey werd ich mich nicht, als so weit es unentbehrlich nöthig ist, einlassen, da ohne das Sie und Ihr Freund und ich über so manches Principium dieser Materie übereinkämen.

Die Quasi Vergleichung des Katholicismus und Lavaterianismus ist das Neue in Ihrer

Schrift, was die stärkste Wirkung thun sollte, und wirklich thut.

Da aber diese Aehnlichkeit, auf die Sie stets winken, mit unter auch auf Mißverständnissen, Scheingründen und Trugschlüssen beruht, und ich auch einer von denen bin, die dieß in allen ähnlichen Fällen aus oben berührten Gründen durchaus nicht leiden können noch wollen, denen besonders alle Argumente ab invidia äusserst verhaßt sind, und die das Ihrige thun, die Wirkung derselben zu beyden Seiten so gut wie möglich zu hindern: so lassen Sie mich nun in der Folge erweisen, was ich gleich zuvor sagte.

Das Volk der Halbdenker soll meinen Grundsätzen (5. Kap.) zufolge ehrlich und gerade behandelt werden, und weder durch das Gespenst des Atheismus vom Theismus, noch durch das des katholischen Ordens vom Lavaterianismus weggeschreckt, sondern durch klare, entwickelte, bestimmte Gründe und evidente Folgerungen zu diesem oder jenem, oder einem dritten, oder vierten Systeme, kurz zur Wahrheit, so gut sie jeder kennt, geführet werden.

Ich

Ich gönn' es Ihnen gerne, wenn Sie manche gute Freunde haben und anzugeben wissen, oder auch in petto behalten, die Sie bewogen, mit ihrem Freunde ein solch Vormünderstückgen zu spielen, und mit Locken und Schrecken das zu bewirken suchten, was ich hingegen glaube nur durch Entwicklung und Evidenz bewirken zu dürfen.

Wir reden beyderseits nicht alles heraus, was wir denken, aber das, was wir sagen, darf darum nicht sophistisch seyn. Entweder behaupten Sie, „ja es darf es zu guten Zwecken;„ dann darf ich das Sophistische aufdecken, wenn ich mich dazu verpflichtet glaube, und das Mittel höhern Zwecken hinderlich zu seyn achte. Dächten Sie, nicht mit Bewußtseyn, aus Vormünderklugheit sophistisirt zu haben: so hätt' ich zu zeigen, daß Sie, wenn auch unbewußt, es einmal dennoch thaten. Die Sache ist in beyden Fällen dieselbe — logische Korrektur dessen, was Sie zween Menschenfreunde schrieben, nicht psychologisch-moralische der Ursachen und Beweggründe, aus denen Sie schrieben.

8. Kapitel.

Wo sind die Erklärungen.

Auch über Sie ists die erste Klage, die die Logik zu führen hat, daß Sie es nicht für gut fanden, mit Erklärungen und Beschreibungen derjenigen Begriffe anzufangen und Fundament zu legen, um die sich Ihre und Ihres Freundes Untersuchungen oder vielmehr Behauptungen und Insinuationen meistens drehen.

Ich halte mit dem Verfasser Unwissenheit für das eigentliche und beynahe einzige Fundament des Aberglaubens.

Aber zum Wissen gehört wenigstens auch als Beylage, was Sokrates für seine einzige Wissenschaft ausgegeben hatte — „daß er nichts wisse.„ Ich will bestimmter reden:

Wann jeder Fortschritt in der Naturkunde allemal beydes zu neuen Aufschlüssen und zu neuen Unerklärlichkeiten führt: so sehe ich nicht, wie das den Menschen von Hypothesensucht heilt, wenn er zwar nicht mehr aus dem Reiche des Uebernatürlichen, wie der Verfasser sagt, erklärt, aber um einiger glücklichen Aufklärungen willen sich dann schon einbildt, alles erklä-

klären zu können. Weder Lichtfreund noch ich haben ein so untreues Gedächtniß, zu vergessen, wie oft sich an Hypothesensucht kranke Physiker gegen Erfahrungen anderer Physiker bis zum Lächerlichen empört haben. Und diese, die Hypothesensucht ists doch eigentlich, die den Denker so oft vom Pfade der Wahrheit und der Weisheit ausgleiten macht, von der die Neigung zu Hypothesen aus dem Fache des Uebernatürlichen, und die Neigung zu Hypothesen aus dem Fache des Natürlichen nur zwey Zweige sind; jene ein Kind der Unwissenheit, diese eine Frucht der (wenn Sie den Ausdruck leiden mögen) Wißlerey.

Ich kann mich darum auch nicht darein finden, daß Sie sich gerade mit dem Worte „Reich des Uebernatürlichen,, in dieser Sache, dem so schwankenden, unbestimmten Worte schleppen, und jedem denkendern Kopfe ihrer Gegner damit eine solche Blöße geben. Was haben Sie zu antworten, wenn solcher einer Ihnen sagt: „Auch die Welt unsichtbarer We„sen gehört zur Natur, und jedes Mirakul ge„schieht durch irgend ein Wesen höherer Natur „nach den Gesetzen seiner Natur, und wenns

„durch Gott geschieht, so hat auch die Gottheit „ihre Natur, und es geschieht nach den Ge„setzen derselben.„

Wie wohl hätte es dem zufolge Ihrer Abhandlung oder gemeinschaftlichen Untersuchung gethan, wenn es Ihnen beliebt hätte, so unbestimmte, äußerst schwankende, höchst mißbrauchbare Ausdrücke, wie übernatürlich, Mirakel, Mysterien, Religion, Vernunft und Glaube, Aberglaube, blinder und sehender Glaube, Offenbarung, Christenthum, und so manche andere zu bestimmen, und aller Möglichkeit sophistischer Mißdeutung zu entreißen. Wenn Sie z. B. sagen: „Wir haben keine Mirakel nöthig, um das, was geschah, und keine Mysterien, um das, was geschehen soll, zu erklären,„ so sind es ja beynahe so viel Worte, so viel Unbestimmtheiten. Entweder Sie meynen: wir haben itzt kein Mirakel nöthig, um das, was ehemals und itzt und immer? oder itzt nur geschah? zu erklären: so sieht man nicht, wozu Sie das an dieser Stelle sagen. Oder Sie meynen: Wir haben nicht nöthig, Mirakel anzunehmen und mirakulösen Erzählungen Glauben beyzumessen, um

das,

das, was wir unzweifelhaft als geschehen erkennen, zu erklären, (und was Mirakel seyn soll, erkennen wir nicht als geschehen): Nun so ist Sinn und Zusammenhang und Zweck klar; aber was soll dann noch das zweydeutige Wort „von der Ehrerbietung, die wir der Bibel schuldig sind,„ dem Buche, dessen Urheber so absichtlich die Erklärung unbegreiflicher Thatsachen aus dem Reiche des Uebernatürlichen begünstigten, und folglich den Aberglauben so lange unterhielten, dem Buche, das durchaus die Moral auf Religion gründet, da „wir itzt wissen, daß man Religion auf Moral, nicht diese auf jene gründen soll, und uns dazu Glück zu wünschen haben.„ Oder meynen Sie etwa jene Ehrerbietigkeit, die man allem in der Welt schuldig ist, was nach dem Plan Gottes, oder nach dem Schicksal neben sehr viel Bösem auch viel Gutes mitgewirkt hat; auch der Hierarchie und dem Mönchschristenthum schuldig ist, weil beyde dem weltlichen Despotismus und einer noch greulichern Barbarey einige Kräfte entzogen haben? Oder wie meynen Sies dann? Wozu doch, lieber Mann, solche Unbestimmtheiten und Zweydeutigkeiten? Man sollte ja

denken, es müßte nothwendig entweder innre Schwäche Ihres Geistes, oder dann absichtlicher Kunstgriff seyn; und da haben Sie es arg, und ich mit Ihnen noch ärger; denn jenes möchten, und dieses dörften Sie nicht von sich gelten lassen.

Ich lasse beydes ganz unerörtert, weil ich nicht Ihnen, sondern den Unrichtigkeiten Ihrer Schrift zu Leibe gehen muß. Was ich übrigens von dieser Stelle sagte, wird sich durchs ganze Büchlein noch von mancher wiederholen lassen. Definitionen gerade der Dinge, über die Streit ist — mangeln durchaus.

9. Kapitel.

„Wir wissen;„ „man weiß ꝛc.„

In der Schilderung, die der Verfasser des ersten Briefes von den Vorzügen unserer Zeit macht, war es mir sehr auffallend, immer „wir wissen, wir haben, man weiß„ zu finden, bey Dingen, die meines Wissens noch gar nichts weniger als allgemein anerkannt, sondern worüber die Meynungen und Lehrgebäude älterer und neuerer, sowohl philosophischer, als philo-

so-

sophischtheologischer Schulen noch immer getheilt sind. „Wir haben nun wieder eine Moral, die von allen Religionssystemen und Glaubensmeynungen unabhängig ist.„ Aufrichtig, ich weiß nicht, wie das zu verstehen ist. Ich weiß wohl, daß es manche moralische Sätze giebt, die von allen Religionssätzen unabhängig sind; ich weiß auch, daß manche überzeugt sind, wenn ein Gott sey, so sey die Kenntniß unsers Verhältnisses gegen denselben und der daraus herfließenden Pflichten ein Theil der Moral; ferner ist bekannt, daß manche Versuche gewagt haben, ein hinlängliches System der Moral zu errichten, ohne alle Verbindung mit Religion; so auch, daß alle diese Systeme und Versuche ihre Freunde, Liebhaber, Anhänger, Gegner und Vertheidiger haben: Aber daß diese alle, nur ein einziges System ausgenommen, gänzlich Verachtenswerth und als nicht-existent anzusehen seyn; daß jenes einzige, oder irgend ein einziges System herrschend geworden sey, und seine Anhänger, ohne Notiz von allen andern zu nehmen, mit Fug und Anstand sagen könnten: „Wir haben itzt ein allgemeines — unser Zeitalter hat — anstatt unsre

ſre Schule hat; daß endlich gar einer, der ſei=ne Schule nicht einmal nennt, noch recht un=zweydeutig beſchreibt, in dieſem allgemeinen Tone ſprechen könne — davon weiß ich wenig=ſtens nicht das Mindeſte. Meiner Naſe wenig=ſtens riecht dieß „wir habens, wir ſinds„ ſehr, ſehr nach einer täuſchenden Volksführerſprache, die ich dem Verfaſſer gewiß nicht beneide.

Doch ich ſehe wieder nach Ihren Blättern, leſe, bedenke und finde immer mehr, dieſe Sätze ſind, ob zufällig oder abſichtlich — ſo ab=gefaßt, daß man den reinen Theismus darinne nicht verkennen, und Sie ſich dennoch die Ket=zermacher vom Leibe halten können. Sie thun wohl daran, möcht' ich ſagen, wenn Sie ge=nannte Schriftſteller und gar von geiſtlichem Stande wären, die bey unſerer eccleſiaſtiſch=politiſchen Reichsverfaſſung für ihre kirchlich=bürgerliche Ehre ſorgen müßten. Da Sie das aber nicht ſind, was hatten Sie das vonnö=then? Es verwirrt viel Schwache; es berückt viel Schwache; es lockt viel Rekruten ins phi=loſophiſche Freykorps; wenn Sie das wollen, ich beneide Sie nicht: Wenn Sie aber ſagen, ich mußte um der theologiſchen Cenſur meines

Lands

Lands willen: so soll ich's gut seyn lassen; so bedaur ich mit Ihnen den Zwang; beglückwünsche England und Friedrichs Staaten wegen ihrer Freyheit: mache Ihnen weiter keine Mühe, aber mir desto mehr, den Wirwarr solcher Nothsophistik zu entwirren.

(Der Innhalt des 10. Kapitels kömmt in der Schrift B. vor.) Es schloß mit der Stelle: „Sie können denken, daß ich mich mit „Ihnen gewiß aufrichtig freue über den großen „reinen Gewinnst an deutlich aus einander ge„setzten, ziemlich verbreiteten, und täglich sich „mehr verbreitenden Wahrheiten, die wir be„sonders seit jenem glücklichen Zeitpunct erzielt „haben, da die Wissenschaften aufhörten ein „Monopolium des geistlichen Standes zu seyn; „und daß es die aus den Klostermauren heraus„gezogenen Wissenschaften in der freyen Welt„luft so weit gebracht haben.„

11. Kapitel.

Wieder eine unterschriebene Stelle.

Sie sagen S. 16. „Wie manche Stuffe steht „nicht der Genius unsrer vorzüglichen Köpfe hö„her,

„her, als der Würgengel aus der Voltairischen „Epoche, der immer nur einriß, ohne wie„der aufzubauen. Das Licht, das den Ver„stand erleuchtet, erwärmt nach und nach auch „die Herzen; unsre besten Köpfe werden zugleich „auch unsre besten Menschen, und auf diese Art „sowol willig, als geschickt, von ihren Einsich„ten nicht immer den glänzendsten, sondern den „gemeinnützigsten Gebrauch zu machen.„ Und mich dünkt, es dürfte sich kaum Jemand weigern, diese Bemerkung zu unterschreiben, der den Zustand des Aufklärungsgeschäftes in unserm Vaterlande kennt. Zwar ein eifriger Lavaterianer würde Ihnen vielleicht sagen, „nur „der beßre moralische Ton, nur die sich aus„zeichnende Menschlichkeit, mit dem von seiner „christlichen Parthey das Geschäft der Aufklä„rung durch Christenthum betrieben werde, nö„thige und reize die Parthey der Unglaubigen, „auch moralischer zu seyn, und theils die Mas„que der wohlwollenden Menschlichkeit anzu„nehmen, theils wirklich mehr Menschlichkeit „in sich aufzuwecken, um ihrem System mehr „Eingang zu verschaffen, und dadurch jenem „Abbruch zu thun.„ Ich zweifle nicht, ein

eifri-

eifriger Lavaterianer würde Ihnen Ihr tant pis schön zurückgeben, und eben so von dem umgekehrten Verhältniß, in dem Ihr Unglaube und Ihre Moral auf die Wohlfahrt der Nation wirkten, sprechen.

Nach meinem Bedünken aber behielte er in Absicht auf die Stelle, die ich aus Ihnen citirte, unrecht und Sie recht; und es ist wider die Menschenliebe, eine augenscheinliche Verbesserung immer lieber aus der schlechtern als bessern Ursache herleiten; Ein Fehler, den, glaub' ich, Lavater selbst weniger als sein Anhang begeht.

Auch wunderts mich sehr, lassen Sie es mich nur gestehen, Lavaters Moral in Ihrem Briefwechsel gerühmt und darum desto mehr Besorgniß schlimmen Einflusses seines Glaubenssystems an Ihnen zu sehen. Wie könnte Ihnen die Bemerkung entgehen, daß bey wahrer, solider Verbesserung des Willens die fernere Bildung der Vernunft auf beyden Seiten am allermeisten gewinne: so wie erst die Verbesserung des Willens durch Aufklärung der Vernunft gewann? Und daß keine wahrere,

erprobtere Maxime in der Welt vielleicht ist, als die:

Mache mit gesunder Moral die Menschen ächt gut, so wirds mit deiner Dogmatik allemal aufs beste gehen; ist sie gut, so wird sie sich immer unentbehrlicher; ist sie schlecht, immer verächtlicher machen; ist sie wahr — immer mehr angenommen; ist sie falsch, immer mehr verworfen werden. Aber ja dann rechnen wir die Pflicht, alle seine Seelenkräfte anzubauen und auszubilden, zu einer gesunden Moral wesentlich mit.

12. Kapitel.

Parodie.

Ich lese wieder weiter in Ihrer Schrift, und es fällt mir ein, daß ich die steten Besorgnisse und Verdachte, die unaufhörlichen Argumenta ad hominem und ab invidia, und derselben Unstatthaftigkeit und gänzlichen Mangel an wahrer Beweiskraft Ihnen, Ihren Mitauguren, und Ihrem staunenden und klatschenden Publikum nicht besser auffallend machen, und zu sehen und zu greifen geben kann, als durch fol-

folgende ganz einfältige Parodie; indem ich einen der bessern enthusiastischen Atheisten reden lasse. Sie verstehen mich ja wohl? Ich rede nicht von den innern Beweisen Ihres Systems, die Sie hier nicht geben — nicht das, was nicht da ist in diesem Buche, auch bey weitem nicht alles, was da ist, setz ich in solche Parallele; weit entfernt; noch wink ich damit auf das so empörend klingende Paradox Lavaters: „Wer nicht Christ ist, ist, ohne daß er es selbst weiß, Atheist„; weit entfernt bin ich auch hiervon, das merken Sie jedem Worte meiner Schrift an. Sondern nur die Manier, der Sie sich in Ihrem Briefwechsel bedienen, zu überreden, zu schrecken, zu loben ꝛc. diese möcht ich parodiren. Hören Sie nur die Parodie, (und sollte es Ihnen, was ich aber nicht denken kann, etwa daran fehlen, Atheisten zu kennen, oder möglich zu glauben, die so geruhig, so vermeint überzeugt, so enthusiastisch portirt für ihr System und ihre Parthey wären: so mach ich mich anheischig, dieß Ihnen und dem Publikum noch historisch-glaubwürdig darzuthun.)

„Wir haben nun„ sagt ein allen Glauben an Gott für gutherziges Vorurtheil, Schul-

 irr-

irrthum, und schädlichen Wahn haltender Genfer oder Pariser — „wir haben nunmehr in unsrer Vaterstadt bald Licht genug, um nicht „nur die groben (christlichen) sondern auch die „feinern (theistischen) Fallstricke zu entdecken, die „man unsrer wiedergenesenden Vernunft legen „will — Die alten Kunstgriffe der Feinde der „Vernunft gedeihen nur in einem Grade der „Finsterniß, der heut zu Tage im größern Theil „unsrer Vaterstadt nicht mehr da, und was „auch die unbekannten Obern (eines sich Illu„minaten nennenden theistischen Ordens) an„fangen möchten, nicht mehr zu erhalten ist. „Ihre feinsten Kniffe sind zu bekannt, zu abge„nutzt, und zum Theil selbst durch die politi„schen Verhältnisse ganz unbrauchbar gewor„den. Diese Herren scheinen durch die Siege „der Vernunft entweder so muthlos, oder so auf„gebracht zu seyn, daß sie darüber ihre gewöhn„liche Fassung verlieren, sich durch ihre — „Proselytenmacherey, und Logenstifterey, und „Journale und sophistische Schriften selbst ver„rathen. — Freylich würde man ihnen sehr „unrecht thun, wenn man dächte, daß sie ihre „gewöhnliche Geschmeidigkeit, mit der sie sich

„nach

„nach dem Genius jedes Zeitalters zu beque-
„men, und ihn zu ihrem Vortheil zu interessi-
„ren wissen, abgelegt hätten. Sie suchen der
„modernen Art von Christen sowol, als dem
„herrschenden Untersuchungs- und Freyheits-
„geiste zu schmeicheln. Sie tragen kein Beden-
„ken, die unsichtbaren Oberhäupter kirchlicher
„und geheimer Orden abzugeben, knüpfen ihre
„Dogmen an die Lehren der Bibel und alter
„Kirchensystemen so gut möglich an, und lassen
„die armen Betrogenen, deren Verstand in ih-
„rer Gewalt ist, die vollständigste Seelenfrey-
„heit, und Wohlfahrt und Glaubenseinigkeit
„erwarten.„ — — (Gott bewahre mich, daß
ich die rohen Züge von jenen Aposteln der Fin-
sterniß in Lichtfreundes Briefe auch im Munde
des Atheisten auf die weit noblern Deisten und
ihre Handlungsweise parodiren sollte; denn ich
glaube bey weitem nicht alles, was mir von
dem Schlimmern des Illuminaten-Ordens ge-
sagt worden ist.) „Sie geben sich sogar Mie-
„ne, als ob sie das, was die Welt Jahrtau-
„sende lang mit blindem Glauben annahm, mit
„den unwiderleglichsten Vernunftschlüssen dar-
„thun könnten, weil man doch einmal erkenne,

 „daß

„daß die Vernunft alles zu beurtheilen das „unstreitige Recht habe.„ Die Fortsetzung künftig.

13. Kapitel.

So oft Sie mit solcher Zuversicht von Widersprüchen reden, und wie auf S. 22. merken lassen, daß Sie ein Meister seyen im Gebrauche der allen behutsamern Philosophen verdächtigen metaphysischen Maschine, die man in der Schule deductio ad absurdum heißt: so oft möcht' ich Ihnen zurufen: Ein Publikum bey Spinoza; und ein Privatissimum bey Kant! — Jenes des Beyspiels halber, dieses aber der Theorie der Logik halber.

14. Kapitel.

Ueber den 2ten Brief.

Tief aus meiner Seele redet mir der Verfasser, was er über die Gefahr sagt von weltlichen Vorurtheilen, und von den gefährlichsten despotischen Grundsätzen getäuscht und hingerissen zu werden, oder unter ihrer Ausbreitung Gefahr und Schaden zu leiden, während

dem

dem man sein Auge immer nur scharflaurend auf religiose Irrthümer hingerichtet hält. Ich breite mich aber hierüber so wenig aus, als Wahrmunds Korrespondent, und kehre mit ihm sogleich zu seinem Vorhaben zurück.

Was der Verfasser abermal von der Ausbreitung des Untersuchungs-Geistes u. s. f. sagt, leuchtet mir sogleich als Wahrheit, und dagegen folgende Stelle als ein Kniff gewöhnlicher Art ein: „Wenn ein Hauptpastor behauptet: In der Bibel wäre alles von „Gott eingegeben, so wird er laut über Unrecht schreyen, wenn ihn ein Leßing bey der „nächsten besten Stelle beym Worte nimmt.„ Das möcht ich mir auch bey der geringsten Achtung gegen Bibel und Christenthum nicht zu Schulden kommen lassen, nicht zu wissen, oder nicht wissen zu wollen, daß unter den Anhängern der Bibel manche von dem krassen Begriffe einer Wortinspiration sehr zurückgekommen sind, ja daß auch Lavater die Vertheidigung ihrer Lehren auf sich nehme, wenn man auch den Verfassern derselben für einmal weiter nichts lasse, als den guten Namen redlicher

Zeugen. Doch wir kommen zu einem Hauptpunkte.

15. Kapitel.

Fortsetzung vom blinden Glauben.

Faiht not Reaſon's Labour, but Repoſe.

Es wird immer klårer, was der Verfaſſer blinden Glauben und Mönchschriſtenthum nennen will; und wie viel er auf dieſen Kunſtgriff rechnet; wie ſehr das, nach meinem Gefühl, eines Weiſen unwürdige Kunſtſtück vornehmlich durch liſtigen Gebrauch gehåßiger Uebernamen verfertigt iſt.

Von den Mönchslehren finde ich weder eine Definition, noch eine Herzåhlung derſelben, noch auch nur einige Beyſpiele. Aber Mönchslehren nennt er auch ſolche Dogmen, die in den Homilien des chriſtlichen Explatonikers (S. 28.) vorkommen. Und ſo haben Sie, mein lieber Lichtfreund, Ihren Zweck ganz erreicht, denn bekanntlich reicht dieſe Maſchine überall hin, und alles, was nicht nur die Kirchenvåter, ſondern auch die Apoſtel und ihr Magiſter ſagten, iſt alles entweder von Explato-

nikern oder für Explatoniker, und — entweder von Exjuden oder für Exjuden. — Die stolzen drückenden Christen verdienen — wenn Sie wollen — schikanirt zu werden; die bescheidenen, räsonnirenden nicht; mein Handwerk wäre aber auch jenes so wenig als dieses.

Hierauf folgt nun der eigentliche Transitus von Ihrem Exordium zur Proposition und Behandlung Ihres Textes, der da laut Titel ist das Lavatersche Glaubensbekenntniß. Sie sagen: „Unstreitig trägt die unschuldigere und „kompendiösere Form, in welche man heut „zu Tag die Systeme des blinden Glau„bens gebracht hat, manches dazu bey, daß „diese oft in einem und ebendemselben Kopfe, „mit nicht gemeinen Talenten und Einsichten „zugleich da seyn können; daß sie manchmal „auf den moralischen Menschen selbst keinen „merklichen Einfluß haben; und daß man zu„weilen in Versuchung gerathen möchte, sie „als Schattenzüge in dem Bilde eines außeror„dentlichen Charakters ungern zu vermissen. „Dieß war wenigstens bey mir der Fall, als „ich die Lavaterische Herzenserleichterung „las.„ Und in dieser Stelle wirds also klar,

 was

was Sie meynen mit dem blinden Glauben. Sie reden drum auch von Systemen des blinden Glaubens in der vielfachen Zahl. Nicht das påbstliche System nur, sondern auch das Lavatersche und die zwischen beyden liegen, die protestantischen. Denn drey, vier Såtze, die Lavater, wir wollen setzen, noch mehr glaubt, als die protestantische Lehrform es mit sich bringt, werden von ihm auf vermeynt klare Ausspråche Jesus und seiner Gesandten geglaubt, und also nicht blinder geglaubt als der gråßte Theil von der Protestanten-Dogmatik, die nude crude auf Ausspråchen jener Orakel und der Auslegung derselben nach der sogenannten Analogia Fidei beruhet.

Und Mark und Kern Ihres Båchleins wåre ungefåhr das: das Finsternißsystem der geheimen Obern sey a. das påbstliche b. das Lavatersche c. das roh-Luthersche und Calvinische d. die in „unschuldigere und compendiösere Form gebrachte Systeme des blinden Glaubens geläuterter Orthodoxen„ e. Nun schließen Sie a = b = c = d = e also a = e. Der Schluß ist ganz richtig; und es bleibt nur die Kleinigkeit zu beweisen, daß a = b, daß b = c;

daß c = d und d = e seyn; oder vielmehr genauer zu erörtern, welche Aehnlichkeiten sie haben, und wie wesentlich oder unwesentlich die Differenzen: So ist die ganze Sache im Reinen. Oder der Verfasser will gar nicht sagen, daß sie gleich seyn? Nur daß sie in unähnlichen Körpern gleichen Geist, oder in ungleichen Kleidern gleichen Körper haben? Oder wie?

Nun aber, was heißt dann blinder Glaube? Was Lichtfreund gerne will, soll es mir heißen; nur dann bey der gegebenen Erläuterung ohne Wanken festgehalten. Entweder soll es Glauben heißen, der bezeugte Dinge annimmt, ohne die Glaubwürdigkeit des Zeugen zu untersuchen; dieß ist der ächte Köhlerglaube, der wahre Antipode der Vernunft. Oder es soll Glauben heißen, der bezeugte Dinge annimmt auf die Glaubwürdigkeit des Zeugen hin, ohne die Sache selbst zu untersuchen. Dieß ist der blinde Glaube, der im täglichen Leben oft so unentbehrlich ist, und den die Vernunft selbst befiehlt; und ihre Regeln darüber ein wesentlich Hauptstück der Logik. (Hier soll sich freylich kein Christianer unsrer Zeit einbilden, daß das Kapitel von der Glaubwürdigkeit der Zeu-

gen seiner göttlichen Religion so bald absolvirt sey; wir verbäten uns vor der Hand den zu frühen Triumph über unsre Anmerkung.) Wie nun der Verfasser diesen blinden Glauben der Vernunft entgegensetzen könne, begreifen wir nicht. Er müßte also jenen meynen, der ohne Untersuchung der Glaubwürdigkeit des Zeugen glaubt; dann aber die Beschuldigung, daß die alle, von denen er redet, ohne genugsame Prüfung der Glaubwürdigkeit der Zeugen glauben, beweisen.

Ueber die Ausflucht, daß die innre Glaubwürdigkeit der Sache mit zur Prüfung der Glaubwürdigkeit des Zeugen gehöre, lohnt sichs nach so vielen vernünftigen Erörterungen, als an so manchen Orten hierüber anzutreffen sind, nur kaum der Mühe, ein Wort beyzufügen. Natürlich, daß man, je unwahrscheinlicher die Sache in sich ist, desto strengere Prüfung des Zeugen anzustellen hat. Aber wenn ein Zeugniß auch bey der anderweitigen geprüften, und erfundenen vollkommenen Glaubwürdigkeit des Zeugen von mir darf verworfen werden, so lange ich die Sache in sich unwahrscheinlich finde, oder gar meyne, sie auf Wi-

der-

derspruch hinausführen zu können: so ist es vernünftig, daß kein Kind der Amme glaube, es werde mit Einem Fünkgen Feuer in die Pulvertonne das Haus zersprengt; daß kein Schüler dem Lehrer glaube, er habe Dinge, die hinter seinem Rücken sind, gesehen; daß kein Knabe seinem Vater glaube, er habe am heissesten Juliustag oben auf der hohen Bergspitze gefroren; daß kein Student dem Anatomiker glaube, daß er ein Thierchen zerschnitten, dessen Stücke eben so viel ganze Thierchen wieder geworden — bis sie das alles entweder selbst erfahren, oder in ihren physicalischen Theorien so weit vorgerückt sind, daß sie die Gewalt des Pulvers, die Zurückprallung der Lichtstralen von Spiegeln, die Kälte der Bergspitzen, die Natur der Polypen aus ihren eigenen Gründen erkennen und begriffen haben.

Es ist nicht eine Ehre, aber wohl eine Schande für unsre Lichtreiche Zeit, daß dergleichen Verwechselungen und Verirrungen in den klärsten, bestimmtesten und gemarchtesten Begriffen müssen gerüget werden, in Schriften zumal — Doch was ists noth, daß ich die Sache so strenge sage, als sie gesagt werden dörfte?

16. Ka-

16. Kapitel.

„Licht und Finsterniß in Lavaters Buch und Kopfe.„

Ich übergehe ein paar Seiten, die Lavaters Glauben, um dens in dem Briefwechsel eigentlich zu thun seyn soll, nicht betreffen.

Was setzt nicht folgende Stelle alles voraus, was doch irgendwo im Buche alles bewiesen seyn sollte. (Oder heißts etwa darum ein vertraulicher Briefwechsel, daß man sich alle nach Belieben vorausgesetzten Dinge entweder als vorher im Gespräch vorgekommen, oder als nachher in der Folge des Briefwechsels, die nicht da ist, abgehandelt vorstelle? Beynahe wie jener Mahler, der sein rothes Tableau mit der Aufschrift: Durchzug der Kinder Israels durchs rothe Meer, und Niederlage des ägyptischen Kriegsheeres, aussetzte, und auf die Frage: „Man sähe ja nichts; wo denn die Kinder Israels wären?„ antwortete, „sie wären schon hinüber;„ „wo denn die ägyptische Armee wäre?„ „Sie wäre schon ersoffen, und in den Grund versenkt.„) — Folgende Stelle meyne ich: „Dieser außerordentliche Mann, der viel-

„leicht,

„leicht, ohne es darauf angeleget zu haben, der „Lieblingslehrer und das Muster eines großen „Theils unsrer christlichen Zeitgenossen geworden ist, giebt, so wie er sich in der Herzenserleichterung selbst schildert, ein merkwürdiges Beyspiel ab, wie sich das, was man „heut zu Tag Orthodoxie nennt, mit wissenschaftlicher und moralischer Aufklärung beydes „in einem hohen Grade in Einem Menschen „beysammen vertragen könne. Ja, mein „Freund, Orthodoxie und Aufklärung, die festeste Anhänglichkeit an einem Systeme mit der „sanftesten Schonung aller übrigen, der feurigste Bekehrungseifer mit der uneingeschränktesten Duldung, der entschiedenste Wunderglaube mit der bedächtlichsten Ueberzeugung, „die verworrensten Begriffe von übernatürlichen „Gnadenwirkungen mit den hellsten psychologischen Einsichten, und theologischer Haß mit „philosophischer Liebe der Natur! Sie würden hier nicht nur das bloße Beysammenseyn „von Eigenschaften, die man sonst für einander ausschließend hielt, eingestehen, sondern „auch zugeben müssen, daß der Mann durch „seine Vorurtheile selbst ein besserer Mann

„ist;

„ist; daß sein Glaube, so wie Er ihn glaubt,
„wirklich manche trostlose Lücke in der Reihe
„unsrer Einsichten und Ueberzeugungen ausfül-
„let, und daß er eben durch denselben in den
„Stand gesetzt wird, auf eine gewisse sehr zahl-
„reiche Klasse von Menschen, welcher sich kein
„sogenannter Heterodoxe nähern darf, zum Vor-
„theil der wahren Aufklärung zu wirken.„

Statt alles, was ich zu sagen hätte, nur die Fortsetzung meiner Parodie; es spreche nur wieder mein Genfer, der mit ganzer Seele allen Theismus für Aberglauben hält: „Diese
„neuen Volksweisen, die, vielleicht ohne es
„drauf angelegt zu haben, die Lieblingslehrer
„und Muster eines großen Theils unsrer noch
„am Glauben hangenden Zeitgenossen geworden
„sind, geben merkwürdige Beyspiele ab, wie
„sich das, was man heut zu Tage Naturreli-
„gion nennt, mit wissenschaftlicher und mora-
„lischer Aufklärung beydes in einem hohen Gra-
„de in demselben Menschen beysammen vertra-
„gen könne. Ja mein Freund, alter Volks-
„glaube und Aufklärung, die festeste Anhäng-
„lichkeit an einem Systeme mit der sanftesten
„Schonung aller übrigen (das unsrige ausge-
„nom-

„nommen), der feurigste Bekehrungseifer mit „der uneingeschränktesten Duldung, der ent„schiedenste orthodoxe Theismus mit der be„dächtlichsten Ueberzeugung, die verworrensten „precairsten Begriffe von Erschaffung, Provi„denz u. s. f. mit den hellsten anthropologi„schen und kosmologischen Einsichten, und „theologischer Haß gegen uns, mit philoso„phischer Liebe der Natur! Sie würden hier „nicht nur das bloße Beysammenseyn von Ei„genschaften, die man sonst für einander aus„schließend hielt, eingestehen, sondern auch zu„geben müssen, daß diese Leute durch ihre Vor„urtheile selbst bessere Leute sind; daß ihr Glau„be, so wie sie ihn glauben, wirklich manche „trostlose Lücke in der Reihe unsrer Einsichten „und Ueberzeugungen ausfüllet, und daß sie „eben durch denselben in den Stand gesetzt wer„den, auf eine gewisse sehr zahlreiche Klasse „von Menschen, welcher sich kein sogenannter „Unglaubige und Gottlose unsrer Art nähern „darf, zum Vortheil der wahren Aufklärung „zu wirken.„

Lieber Lichtfreund! ich weiß, wie viele Männer das Treffende dieser Parodie aner-

ken-

kennen; und ich schätze die Wirkung alles dessen, was man sagt, gar nicht nach dem nur, was über das Gesagte gesagt wird.

17. Kapitel.

Ueber den dritten Brief; Wahrmund an Lichtfreund.

Nicht einen dritten Unpartheyischen hab ich aufzufordern; Wahrmund selbst ists, an den ich appellire, wenn ich behaupte einerseits, daß so vieles in seinem Briefe abermal auch vom Atheisten gegen den Theismus gesagt werden könnte, was eben so wenig gegen ihn bewies, als alles, was hier gegen Lavaters Glaubensbekenntniß gesagt ist, gegen dieß beweißt. Und anderseits, daß hingeworfene Beschuldigungen, wie folgende in einer solchen Schrift, wenn nicht hinten nach Erweise zum Vorschein kämen, jämmerlich und bloß da stünden:

„Die hartnäckigste Verläugnung der Vernunft.„

„Die entschiedenste Anhänglichkeit am Unbegreiflichen.„

„Der blindeste Glauben an den Buchstaben.„

„Die

„Die Sache ihrer (der Vernunftfeinde) Parthey, die er (Lavater) „bona fide„ für die Sache Gottes und der Menschheit hält.„

„Inkonsequenz, durch die sich in demselben Kopfe widersprechende Dinge vertragen.„

„Die große Verwirrung seiner spekulativen Grundsätze.„

„Die Ausschweifungen seiner Phantasie (in seiner Herzenserleichterung solls nämlich nach dem Zusammenhange gemeynt seyn.)„

„Die gröbste Orthodoxie.„

Wenn ich Lavaters Einfluß hemmen wollte, so wollt ich doch gewiß lieber beweisen als schelten. Doch die zween Korrespondenten müssen das Publikum kennen, für das sie schreiben. Wenn man so ganz aus der Fülle der Ueberzeugung mit „gröbster Orthodoxie, Widerspruch und Vernunftverläugnung„ um sich haut: so gilt das schon immer für den halben Beweis, und mancher schenkt den ganzen. Audacter, audacter, semper aliquid haeret — Nämlich nicht — calumniare; es ist nur von roher, giftiger und heftiger Taxation eines Glaubenssystems ohne Erweis — die Rede.

Wenn Lavater nach seinem Systeme für möglich, und nach seinen Erkundigungen für wirklich hält, daß „Gaßner Teufel ausgetrieben habe„ und das und mehr nicht entweder öffentlich bekannt hat, oder sein Bekenntniß darüber durch ins Publikum gerissene Briefe öffentlich geworden ist: so bringt sich Wahrmund bey der ächt-partheylosen der feinern Ehrlichkeit halber schon in einen schlechten Geruch, wenn er diese Aeußerung hinaufschraubt und also ausdrückt, „er habe die Sendung des Teufelaustreibenden Gaßner für authentisch erklärt.„

Wenn Lavater seine Gedanken über jenen angeblichen Geisteskopf privat geäußert, und Wahrmund Lavater nicht selbst über die Sache verhört hat: so wird der Unpartheyische die Indiscretion allemal verabscheuen, die so was kurz, schief, unbestimmt, unbelegt und ohne Namen ins Publikum reißt. Es ist auch überdieß eine so ärmliche Manier, statt kurz und bündig seine Geistertheorie zu widerlegen, nur etwas aufhaschen, was man schon weiß, daß alle Gegner jener Theorie wieder einmal lachen macht. Ich rühme mir die aufge-

geklärte Welt, in der die Einen Beweise seufzen und die Andern Beweise lachen wollen!

Lavater sagt: „ich berufe mich gegen alle, „die leichtgläubig genung sind, sich so was „aufheften zu lassen, auf alle Briefe, die an „mich geschrieben worden, und alle meine Ant„worten, und die Geschichte aller aktiven und „passiven Besuche, die auf mich wirken könn„ten, aus denen ich darthun könnte, daß ich „vor der Hand wenigstens der Mann noch „nicht wäre, der so mit sich sprechen ließe,„ und darüber sagt Wahrmund mit der Miene der Feinheit: „O über die Unschuld des Man„nes! — Freylich kann er keinen Begriff da„von haben, was er den Feinden der Vernunft „für eine höchstwichtige Person ist: sonst würde „er ihnen wenigstens die gewöhnliche Weiber„list zutrauen, und fürchten, daß er gar leicht „ihren Willen thun könnte, wenn er am aller„meisten den seinigen zu thun glaubt.„

Heraus dann einmal mit dem Worte, ich bitte; es müßte manchem Unpartheyischen so lieb seyn. Was haben denn solche weiberlistige Beförderer des heimlichen katholischen Ordens durch Lavater gewirkt; man sollte auch einige

gewisse Angaben haben von Büchern oder Broschüren, die er ihrer wegen geschrieben, Korrespondenzen, die er ihrer wegen unterhalten hätte, Gesellschaften, Orden, Verbrüderungen, denen er ihrer wegen beygetreten, oder sie begünstiget — Sätze, die er ihrer wegen angenommen rc. rc. — ihrer wegen heiß ich, was er nicht gethan hätte, wenn solche nicht auf ihn gewirkt hätten. Ohne Angaben, ohne so gut möglich erwiesene, und rund um zur Prüfung ausgesetzte Beyspiele; ohne dem ehrlichen Manne, und dem Publikum samt ihm unverholen zu sagen: Dieser Brief an dich, und diese Antwort darauf; dieser dein aktiver Besuch bey diesem Fremden, oder jener dein passiver Besuch von jenem Fremden beweisen, oder diese drey, vier namentliche Stücke zusammen machens höchstwahrscheinlich, daß die Klasse Leute dich brauchen, und durch dich wirken. — Ohne so zu Werk zu gehen, oder gegangen zu seyn, immerfort gegen die ehrlichste Beruffung des Mannes auf alle seine empfangene und gegebene Briefe und Besuche auf dem grundlosen Verdachte zu beharren: was man am Conto des Erweises nicht zu zahlen vermag,

auf

auf den Conto der Weiberlist jener Verführer zu setzen — ist nicht gehandelt, wie weise Männer handeln.

Eben so armselig ist ja die Spielerey mit dem seyn sollenden Erweise jenes Vorwurfs aus einer eigenen Stelle Lavaters: „Er wird doch „zugeben, daß seine Herzensfreunde auf ihn „wirken können; und nach dem, was er auf „der 29. S. der H. E. von seinem Pontius „Pilatus sagt, müßte er sehr verdächtige Her„zensfreunde haben. „Wer dieß Buch haßt„, „heißt es daselbst, „muß mich hassen; wer dieß „Buch liebet, muß mich lieben. Wers nur „halb genießen kann, kann auch meinen Geist „und mein Herz nur halb genießen. Wem es „durchaus gefällt, der muß mein Her„zensfreund seyn.„ Genießen wirds nun „freylich keiner jener Herren, weder halb noch „ganz, aber gewiß desto besser brauchen kön„nen; und dafür kann ich ihm gut seyn, daß „es jedem derselben ohne Ausnahme durchaus „gefallen müsse.„ Durchaus keiner Antwort würdig ist die Spielerey mit dem Worte durchaus gefallen, das nach Hrn. Lavaters Sinn so einerley mit ganz genießen in dieser Stel-

le sagen soll, und was doch Wahrmund selbst davon unterscheiden zu müssen fühlt, wenn er kindischer Weise schließen will, Pilatus gefalle jenen durchaus, also seyen sie seine Herzensfreunde, also können sie sehr auf ihn wirken.

Bald, bald ists genug; bald wirds Zeitverderbniß, sich umständlich über solche Schiefheiten einzulassen. Doch ich harre noch eine Weile aus. Die Korrespondenten würden mich nun wohl, und vielleicht schon früher, am liebsten einen Anhänger Lavaters schelten. Wenn sie aber Lust haben auszuharren bis zum Ende, so mögen sie dann urtheilen, ob ich Parthey oder unpartheyisch sey; non quis, sed quid ist sonst der Wahlspruch aller Lichtfreunde.

18. Kapitel.

Lavaters Atheistenmacherey.

Wenn ich dem vierten Briefe (Wahrmund an Lichtfreund), den ich so eben wieder durchlas, den gewogensten Namen, den ich je mit aller Sorgfalt auf der Waage der Gerechtigkeit abgewogen hätte, gäbe, er würde ein Scheltname scheinen; so unbillig und selbst abgeschmackt ist

die

die Art, wie Wahrmund Herrn Lavater hernimmt über den aus allem Zusammenhang, aus allem Saft und Geiste des Buches herausgeschnittenen Satz: Der Nichtchrist ist, ohne daß er es vielleicht selbst weiß, Atheist.

Lasset Lavatern der erste Egoist der Welt, lasset seine Philosophie aus lauter Irrthum zusammengekleistert seyn; lasset ihn unzähliche fehlgeschlagene Versuche seines Wunderglaubens angestellt haben; wenn ihr das alles schwarz auf weiß und Faktum an Faktum erwiesen habet: Aber necket ihn nicht mit einem unschuldigen Satze seiner biblischen Philosophie, den er mit der größten, fühlbarsten Bonhommie in seinem Büchlein debitirt.

Jeder Schüler der Philosophie und Theologie weiß, daß die Namen aller Systeme und ihrer Anhänger, vom orthodoxen Christen bis zum Atheisten, in der freyen wissenschaftlichen Untersuchung ohne alles Bedenken gebraucht werden, ohne damit Tadel oder Lob ausdrücken zu wollen, und hingegen nur in der bürgerlich-kirchlichen Verfassung Ehren- und Scheltnamen sind, die jeder Bürger mit der

äußersten Behutsamkeit brauchen soll; daß es z. B. die unschuldigste Sache von der Welt ist, in scientivischen Behandlungen einem zu sagen, „auf den Satz, den Sie behaupten, gründet sich „das ganze atheistische System; Sie kommen auf „Atheismus heraus, ohne es zu wissen;„ und daß hingegen derselbe Mann denselben Mann z. B. in einem lutherischen Städtchen sich schwerer Sünde drum fürchten würde, einen Mitbürger nur einen Kalvinisten zu schelten. Jeder weiß, daß man im wissenschaftlichen Verkehr nur Systeme, im bürgerlich-kirchlichen hingegen Kirchgenossen oder Ketzer, und meistens qua tales auch Staatsgenossen oder Bürgerrechtverlustige mit diesen Namen bezeichnet; daß man im wissenschaftlichen haarscharf nach dem innern Gehalt der Sätze und ihrer nothwendigen Folgen; im bürgerlichen hingegen höchstduldend und nur nach notorischen Ereignissen urtheilt und redet, und so urtheilen und reden soll.

So ists denn nach meiner Ueberlegung mit dem gemessensten Worte (es muß doch heraus) entweder höchst schwach oder sehr böse, unter anderm Aehnlichen und Aergern zu sagen: „Es

„Es war einem reformirten Prediger in unsern „Tagen, einem Prediger der Christusreligion, „der allgemeinen Menschenliebe, der uneinge„schränktesten Toleranz, Lavatern war es auf„behalten, jeden Nichtchristen schlechterdings „für einen Gotteslåugner zu erklären.„

Von der Neckerey mit dem vielleicht (S. 53.) und der gefährlichen Schrauberey des Worts Atheist in das härter klingende Gotteslåugner keine weitere Worte. Nach meinem Sinne hat Lavater unklug gethan, einen Menschen, der die Theorie von der nach seinem System einzig ächten, belebenden, von Immoralität ganz kurirenden, beseligenden Kenntniß Gottes nicht hat, einen Atheisten zu nennen, da dieß Wort nach dem Sprachgebrauche mehr einen Gotteslåugner, als einen Menschen ohne Gott bedeutet:

Aber eine so unschuldige spekulative Wortverwechslung im Triumph aufführen mit einem solchen Troß von Neckereyen, Verschraubungen, und gehäßigen Konsequenzen und allem möglichen, was ein schiefes fatales Licht auf die Stelle werfen kann — ist ja schändlich.

Hier ist die Stelle aus Lavaters Herzenserleichterung in ihrem Zusammenhange. „Mit „einem Worte: Wer Christ ist, und Christum „für etwas mehr hält, als für das bloße ab„strakte, auf Pergament geschriebene, auf hun„dert lehrenden Lippen schwebende Evangelium „— Wer glaubt, der Christus, den Paulus „verkündigte, von dem er sagt: „Hab' ich nicht „Jesum Christum gesehen? Er ist zulezt auch „mir erschienen!„ — sey kein bloß Phantom „gewesen; mit einem Worte: Wer nicht un„glaubig ist an die evangelische Geschichte und „Lehre, der handelt äußerst inkonsequent und „sich selbst widersprechend, wenn er das Anru„fen des Herrn, den Paulus anrief, und von „dem er Antwort erhielt, überhaupt und schlech„terdings als Unsinn und Schwärmerey erklärt. „Der Theist, der Verwerfer des Evangeliums, „der Bestreiter des Christenthums hergegen, „handelt sehr konsequent und seinen Grundsät„zen vollkommen gemäß, wenn er das Anrufen „des Herrn, dessen Auferstehung und suve„räne Herrschaft über alles er nicht glauben „kann, als Schwärmerey verlacht, und den „als einen Fanatiker verhöhnt, der Ihn als den

„anbe-

„anbetet, dem alle Gewalt im Himmel und auf
„Erden gegeben ist. Ich halt' es also für ei-
„nen höchst unsinnigen und widersprechenden
„Gedanken — für die größte Schwärmerey und
„Vernunftlosigkeit, wenn Jemand ausdrücklich
„behauptet: „Jesus Christus ist zwar von den
„Todten auferstanden und ist lebendiger Herr
„im Himmel, und ist besonders Herr und Kö-
„nig der Menschen — Aber Er hat auf das
„Menschengeschlecht, auf seine Gemeine, auf
„die Individua der Christen keinen unmittel-
„baren, positiven, determinirenden Einfluß;
„Er ist Herr für sich; nicht Herr für uns —
„Er herrscht — aber Er hat nichts zu gebieten
„— Er sitzt zur Rechten der Allmacht —
„aber er hat an der Weltbeherrschung keinen An-
„theil — Ihm ist alle Gewalt im Himmel
„und auf Erden gegeben; aber Er rührt
„Himmel und Erde nicht an — bestimmt und
„disponirt nichts über Engel und Menschen
„— Er ist bey den Seinigen bis ans En-
„de der Welt; aber es ist zwischen ihm und
„den Seinigen eine unübersteigliche Kluft befe-
„stigt — Er heißt mit Recht die Auferste-
„hung und das Leben, der Auferwecker
„vom

„vom Tode; aber er berührt nichts Verstorb=
„nes — Was lebt, lebt ohn' Ihn; was auf=
„ersteht, steht von sich selbst auf; Er hat nichts
„dabey zu thun —„ Ich weiß gar nicht mehr,
„was Widerspruch und Schwärmerey ist —
„wenn es das nicht ist —. „den Namen, die
„Person dieses Herrn anrufen, wenn Er nicht
„hört, und nicht erhören kann — Ihm huldi=
„gen, als seinem Könige, wenn Er nicht auf
„eine positive Weise wirken, belohnen, strafen,
„befehlen, verbieten, Gesetze geben und Gesetze
„handhaben kann.„

„Dieses Widerspruches, glaub' ich, dieser
„unerhörten Inkonsequenz, die in allen unsin=
„nigen Systemen, welche je Schwärmerey und
„Aberglauben ausgedacht haben mögen, wohl
„schwerlich ihres gleichen haben dürfte, macht
„sich kein standhafter, einfältiger, geradherzi=
„ger Verehrer der evangelischen Urkunden, kein
„Christ von altapostolischem Glauben, sondern
„nur diejenigen schuldig — die sich die künstli=
„che Mühe geben, zwey ewig unvereinbare
„Dinge, Theismus und Christenthum, zu
„vereinigen; das heißt, nur die, so sich bemü=
„hen, folgende zween Sätze für gleich wahr

„anzu=

„anzugeben: 1. Gott ist ohne Christus „hinlänglich erkennbar. Man kann Chri- „stus entbehren, wenn man Gott hat — „Grundlehre des Theismus — und 2. Nie- „mand erkennt den Vater, als nur der „Sohn, und wem es der Sohn offenba- „ren will. Niemand kommt zum Vater, „als durch ihn. Wer diesen haßt, haßt „auch den Vater. Wer den Sohn läug- „net, hat auch den Vater nicht. Wer „nicht in der Lehre Christi bleibt, der „hat keinen Gott. (Der Nichtchrist ist, „ohne daß er's vielleicht weiß, Atheist.) Wer „in der Lehre Christi bleibet, der hat „beyde den Vater und den Sohn. Grund- „lehre des Christenthums — Wer diese bey- „de Lehren vereinigen kann — Erit mihi ma- „gnus Apollo!„

Nun sagt Lavater mit aller Einfalt und Be- stimmtheit in seinen Grundsätzen S. 214. „Den- „ke jeder von Christus, wie er will — glaubig „oder unglaubig — Er hat das Recht und die „Freyheit. Dieselbe Freyheit, die ich habe, „Ihn als das Göttlichste, das je der Mensch- „heit zu Theil geworden, als das Non plus

„ultra

„ultra göttlicher Offenbarung an die Mensch-
„heit anzubeten. Dieselbe Freyheit, sag' ich,
„hat ein Anderer, Ihn für das Gegentheil von
„dem zu halten — Nur muthe mir kein Mensch
„und kein Gott zu — den, der das Gegentheil
„von Ihm sagt, was ich von Ihm sage, und
„wenn er es auch mit derselben Ehrlichkeit und
„Ueberzeugung sagte, einen Bruder in Chri-
„sto zu nennen. Er kann vielleicht, bey seiner
„entgegengesetzten Ueberzeugung, ehrlicher seyn,
„als ich — Christ kann ich ihn nicht nennen
„— so wenig, als er das Recht hat, mich um
„deswillen, weil ich Gott in Christus anbete,
„Spinosisten zu nennen — So wenig als
„der deklarierte Atheist das Recht haben kann,
„zu fordern, daß ich ihn für einen frommen
„Theisten erkläre.„

Wer nun genau denkt, und lißt und assu-
mirt — sieht gar bald, wie sehr viel an dem
Worte Gegentheil („wer das Gegentheil
von Ihm sagt, was ich von Ihm sage„) liegt.
Man darf auch nur anfangen, sich das
Gegentheil von dem, was Lavater von seinem
Christus bekennt, herschreiben, und man hats
anschaulich vor sich, wie natürlich Lavaters

Grund-

Grundsatz ist. Zum Beyspiel von Seite 272. an im III. Punkte würde die Behauptung des Gegentheils also lauten: „Es scheint mir unwidersprechlich zu „seyn, daß der Hauptinnhalt und Hauptgegen„stand aller dieser Schriften (des N. T.) sey — „Gott nur überhaupt, und gar nicht Gott „als den Vater Jesu Christi, noch weni„ger Jesus Christus als den Sohn Got„tes, oder Meßias, oder König Israels „vorzustellen. Wie man nun immer mehr oder „weniger bey den Ausdrücken, welche die Evan„gelisten und Apostel von diesem Jesus Meßias „gebrauchen — denken mag; so bleibt allemal „so viel gewiß, daß die Verfasser der evangeli„schen und apostolischen Schriften für diese Per„son nichts weniger als tiefe Ehrfurcht be„zeugen, ihn nirgends über alle großen Men„schen, nirgends über alle Geister der unsicht„baren himmlischen Welt hinaufsetzen. — Nir„gends rufen sie Ihn als Herrn und Gewalt„haber über alles an — Nirgends wünschen „sie ihren Gemeinden Gnade und Friede von „ihm, wie vom allmächtigen Vater an. — „Die Evangelisten und Apostel lehren keines„weg

„wegs und nirgends, daß der gekreuzigte Je„sus auferstanden, und daß der auferweckte „Jesus Herr im Himmel und suveränes Haupt „der Menschen sey.„

Und so fahre man fort, das Gegentheil von allem dem sich aufzuschreiben, was Lavater von seinem Christus in diesem Büchlein sagt, und urtheile, einerseits ob er nicht Fug hatte zu sagen: „Wer das Gegentheil „von Christus sagt, was ich sage (versteht sich „in diesem Etwas über meine Religion) „der kann bey seiner entgegengesetzten Ueber„zeugung vielleicht ehrlicher seyn als ich — aber „man muthe mir nicht zu, ihn einen Bruder „in Christo zu nennen.„ Und anderseits urtheile man, ob das alles zusammen was anders heiße, als:

„Wer bekennt, „Jesus Christus ist nicht „Gottes eingebohrner Sohn, unser Herr;

„Nicht empfangen vom heiligen Geist und „gebohren von Maria der Jungfrau;

„Ist nicht, nachdem er gelitten hat und ge„storben ist, am dritten Tag auferstanden von „den Todten;

„Ist

„Ist nicht in den Himmel gefahren, hat
„sich nicht gesetzt zur Rechten Gottes des all-
„mächtigen Vaters, und kommt nicht von dan-
„nen zu richten die Lebendigen und die Todten.„

„Wer dieß Gegentheil von jenen Glaubensar-
„tikeln bekennt, ist nicht mein Bruder in Chri-
„sto, so ein ehrlicher Mensch er auch sonst seyn
„mag.„

Urtheile nun, wer sehen und vergleichen und urtheilen kann, ob man mit oder ohne Komplimente, mit oder ohne Schonung Wahrmunden sagen soll, das (S. 56. Ihres Briefwechsels) durch Schwabacher herausgehobene „was ich von ihm sage,„ nebst der Weglassung so entscheidender Stellen, trage die Merkmale einer sich selbst brandmarkenden Dummheit oder Schalkheit? Ich bitte man urtheile, und wenn mir notorisch unpartheyische verständige Männer sagen, man dörfe in keinem solchen Falle sich der Wörter Dummheit oder Schalkheit gegen seinen Nebenmenschen bedienen, so will ichs auch nicht mehr thun. Sey übrigens Wahrmund versichert, wenn heut oder morgen einer aufstehen sollte, der vollkommen auf ähnliche Manier z. B. be-

haupten wollte: „Lichtfreund und Wahrmund seyn schlaue Lavaterianer, die berechnet hätten, durch eine so dumme oder böse Behandlung des Lavaterschen Glaubensbekenntnisses würde nur manche desto gescheutere Vertheidigung desselben veranlaßt werden, und hätten aus diesem Grunde geschrieben —„ daß ich der erste seyn will, gegen den aufzustehen, ähnliche Beyspiele auszuheben, und dabey nach meiner Empfindung zu sagen: ich halte dafür, diese Stellen tragen die Merkmale einer sich selbst brandmarkenden Dummheit oder Bosheit.

Hören Sie wieder den Beichtenden. So weit kam ich in diesem Aufsatze — noch war kein Anfang beßrer Gesinnungen in mir. Ich fürchtete nur zu weitläuftig auf diese Art zu werden. Denn Sie wissen das wohl, es könnt ein einig Blatt voll sophistischer Kunststückgen ein Buch zur

Widerlegung erfordern; und das Blatt gefällt schon an sich besser, als das Buch. Ich entschloß mich darum, die Sache kürzer zu fassen. Sie sehen dieselbe ängstliche — für Leute wie Sie jedoch gewiß unzulängliche Sorgfalt, meine Sekte zu verbergen, auch in diesem zweyten Versuche, wie in dem ersten. Hier ist das zweyte und letzte — traurige Sündendokument.

B.

Drey Episteln an Lichtfreund, Wahrmund und das Publikum.

(Fragment.)

Erste (einziggebliebene) Epistel.

An Lichtfreund und Wahrmund.

Sie haben es schon aus der Ueberschrift dieser Broschüre geschlossen, daß Ihre Schrift, die

Sie Herzenserleichterung zweyer Menschenfreunde in vertraulichen Briefen über Johann Kaspar Lavaters Glaubensbekenntniß nannten, die Veranlassung dieser drey Episteln seyn mußte. Und sie ist es. Schon bey Lavaters Herzenserleichterung drang es mich, ein Wort mit zu sprechen. Doch es war abzusehen, daß eben das, was mir an jener im Punkte seines Glaubensbekenntnisses mißfiel, würde gerügt werden, und daß dieß auf eine Weise geschehen würde, die vielleicht zu Bestrafung eines ähnlichen Fehlers an beyden Partheyen würde Gelegenheit geben. Dieß erfolgte auch; und veranlaßt nun also zwo Episteln, und eine dritte.

Sie habens gewiß noch nicht vergessen, meine Herren, wie wohl es einem Schüler der Wahrheit thut, wenn seine Lehrer unverholen und grade mit ihm zu Werk gehen; wie grade vor sich hin man nach wahrer Erkenntniß und Aufklärung seiner Begriffe strebt, ohne sich beygehen zu lassen, daß man auf eine listige Art geführt werde. Und der Schüler der Wahrheit sollte nun, wenn er nun mehr groß gezogen ist, und sich auf die Katheder, ja gar auf den öffent-

fentlichen Richtstuhl der Schriftsteller setzt, jenes Wohlbehagen bey der Unverholenheit seiner Lehrer so gar vergessen, und seinem Schüler, oder einer Parthey, die er richtet, Anlaß geben zur Klage über Verschlagenheit und Schlauheit; sollte so gar vergessen, daß der Lehrer der Wahrheit noch immer ihr Schüler, auch nach dem Meisterstücke der Meister noch Junge und jeder Richter Parthey bleibt?

Vielleicht erinnern Sie mich an den Unterschied zwischen Studierenden und dem Volke, und geben mir zu verstehen, daß jene wohl nach meinem Wunsche so unverholen zu behandeln seyn, dieses hingegen nicht anders als durch kluge Vormünder und Führer geleitet, bey mancher Wahrheit vorbeygeführt, und ihm, wenn auch durch Irrthum und Trugschluß, die Dosis Wahrheit, die ihm nützlich ist, beygebracht werden müsse.

Allein wenn ich Ihnen auch alles dieß zugäbe, so kanns mit einer Schrift von so philosophischer Sprache, wie die Ihrige von Anfang zu Ende ist, der Fall nicht seyn. Denn jede Zeile verräth, daß Sie es nicht mit dem Volke, sondern mit Studierenden, mit Lehrern

mit Führern und Vormündern des Volkes zu thun haben wollen.

Man setze nun vor seine Bude Schilde und Kreuze so schön man will, selbst mit ausschliessendem Ruhme seiner Waare, wie der holländische Seiffensieder; man leite und führe seine Hörer und Leser wie man wolle, nur vergesse man zwey Dinge nicht; die menschliche Pflicht, andre ungeneckt zu lassen, und kein System durch Nebenideen verdächtig und verhaßt zu machen, und die Gelassenheit, wenn jemand Gerader die krummen Linien vorzeichnet, auf denen man sich seine Brüder zu führen erlaubt.

Auch Sie scheinen mir jene Pflicht vergessen zu haben; beweisen Sie desto biedrer diese Tugend. Ich nun habe zum Erweise meiner Beschuldigung zu eilen. Daß aber die Hauptabsicht meines ganzen Geschreibs nicht diese Beschuldigung als solche und derselben Erweis sey, sondern dem Publikum ins Klare zu helfen, Geradheit, Bescheidenheit und Vorsicht zu empfehlen, und — die Anzahl der Gespenster zu vermindern, das ist allemal überflüßig zu bezeugen, diese Bogen mögen es beweisen oder widerlegen.

Zum Lächeln bewegt schon in der ersten Seite, daß ich nicht sage Zeile, der Kontrast Ihres philosophischen Briefwechsels mit der treuherzigen Volkssprache im Titel. Ueber der „Herzenserleichterung, der „Menschenfreundschaft, und der „Vertraulichkeit des lieben Lichtfreunds und Wahrmunds! Gewiß ward Ihrer beyder Herz leichter; und vor Ketzern warnen ist allemal menschenfreundlich. Auch vertrauen Sie sich in der That in Ihren Briefen mehr als Sie sagen; wär ich nur bey Ihnen, Sie müßten mich ansehen und sich von dem alten Manne sachte auf die Achsel klopfen lassen.

Ernst anstatt dem Scherze; die Form, die Sie wählten, Ihre Belehrungen ins Publikum zu bringen, hat, so unschuldig und interessant sie an sich ist, für mich schon etwas gar sehr Unbehagliches, weil sie so ganz vortreflich bequem ist, vieles zu sagen, und doch nicht gesagt zu haben; und vieles nicht zu sagen, und doch gesagt zu haben. Bey einer Replik hätten Sie sich an dieser Stelle zu gebehrden, als ob Sie nicht wüßten, was ich damit sagen wollte; so kämen wir auch von einem Ende zum andern gegen einander zu stehen, und unser

Prozeß wäre nicht der erste, bey dem Sachverständige fühlen, daß der Eine Recht hat, und der Andre Recht bekommen muß. Ich ersuche Sie übrigens, das häßliche Bild von Prozeß wieder sogleich fallen zu lassen.

Ich habe schwache Gemüther klagen hören, daß man nicht wisse, woran man sey mit Ihrer Schrift. Mich dünkt aber, sie hat ihre lichte Punkte, die mehr als nur hinreichend sind, uns zu zeigen, woran wir sind. Für diese meine Meynung geb ich Ihnen vor dem Publikum Rechenschaft, wie folgt:

Lichte Stellen, die den Geist Ihres Systems verklären.

Von den krummen Wegen, die zur Wahrheit führen. Vom blinden Glauben; von vernünftiger Religion.

(S. 108. 109.) „So wie ich unsere Theo„logen des neueren Styls kenne, (es ver„steht sich, daß ich nicht von allen spreche,) „ist freylich wenig Hoffnung dazu.„ (Daß nämlich „von ihnen ein christlicher Lehrbegriff verfertiget werde,„ den die Uebereinstimmung

so

so vieler und so ansehnlicher Lehrer „eben so sehr als die einleuchtende und über alle Einwendung erhabene Wahrheit seiner Sätze empfehlen würde.„) „Sie nehmen von Lavaters „Beschuldigungen„ (daß die Nichtchristen so gut als Atheisten seyen) „keine Notiz, als et„wa um darüber zu seufzen oder zu lächeln, „und allenfalls desto eifriger den Bau der „dunklen labyrinthischen Gänge fortzu„führen, durch die sie unsre Vernunft „aus dem Kerker des blinden Glaubens „an Gottes Taglicht zu leiten gesonnen „sind. Allein es ist schon damit vieles gewon„nen, wenn auch nur einige wenige davon, durch „Lavaters Zudringlichkeit aufgefordert, oder „aufgeschreckt werden, jenen Weg je eher je „lieber einschlagen zu helfen, der alle Laby„rinthe überflüßig macht.„

(S. 94. 95. 96.) „Unmöglich, lieber Wahr„mund, kann Ihnen die schlaue Vorsicht ent„gangen seyn, mit der sich so mancher Exeget „aus dem Gebiete des alten Systems heraus„wagt, sich dabey gewisse Schleichwege aus„wählt, und immer ein Hinterthürchen bereit „hält, durch welches er sich geschickt und künst-

„lich genug zurückezieht, wenn ihn irgend eine „orthodoxe Patrouille auf dem Felde „der Untersuchung ertappet. Dieß, lieber „Wahrmund, mußte dem einfältigen, geraden, „bidern Lavater ein Gräuel seyn. Er, der „sich stark genug fühlte, dem Kopfschütteln und „Gespötte von einer Gattung Menschen, die „(wie er selbst anerkennt) eben nicht aus un„bärtigen Schwätzern besteht, entgegen zu ge„hen; er, der für die Sache, die er für die gu„te hält, alles zu thun und zu leiden bereit ist, „— kann nicht begreifen, warum Leute, die „nicht Muth haben, zu bekennen, was sie sind, „nicht lieber schweigen sollten.„

„Welcher Mann von unsrer Denkungsart, „mein Wahrmund! wird es nicht gerne sehen, „wenn diese Leute ein wenig in die Enge „getrieben werden! Sie sind es, die in „unsren Tagen weit mehr, als die eigent„lichen Orthodoxen selbst, beytragen, „das Formelgeschwätz zu verewigen; in„dem sie es bey der großen Zunft der Halb„denker in Kredit bringen, ihm einen „Anstrich von Vernunftmäßigkeit geben, „und vollständige Aufschlüsse über Dinge

„ver-

„vermuthen lassen, an denen der mensch-
„liche Verstand bisher so viel Zeit und
„Kräfte verlohren hat. Sie sind es, wel-
„che die dogmatischen Klopffechtereyen, die exe-
„getischen Wortstreite und die symbolischen Ta-
„schenspiele, wodurch die gesunde Theologie
„bisher so viel gelitten hat, wieder erneuern,
„und die große Verwirrung unter den
„Begriffen anrichten, bey der heut zu
„Tag ein Mann einen sehr hohen Grad
„von Aufklärung errungen haben muß,
„wenn er sich durch die theologischen La-
„byrinthe hindurcharbeiten kann, ohne
„entweder seine Vernunft oder sein Christen-
„thum darüber einzubüßen.„

„Die Rücksicht auf diese mir so sehr ekelhaf-
„te Art von Kamäleonen macht nur den
„kleineren Theil der Ursache aus, die ich habe,
„mit Lavaters Zudringlichkeit zufrieden zu
„seyn.„

(S. 29.) „Unstreitig trägt die unschuldige-
„re und kompendiösere Form, in welche
„man heut zu Tag die Systeme des blin-
„den Glaubens gebracht hat, manches dazu
„bey, daß diese oft in einem und eben demsel-
„ben

„den Kopfe, mit nicht gemeinen Talenten und „Einsichten, zugleich daseyn können; daß sie „manchmal auf den moralischen Menschen selbst „keinen merklichen Einfluß haben; und daß „man zuweilen in Versuchung gerathen möchte, „sie als Schattenzüge in dem Bilde eines auſ- „serordentlichen Charakters ungern zu vermiſ- „sen. Dieß war wenigstens bey mir der Fall, „als ich die Lavaterische Herzenserleichte- „rung las.„

(S. 99.) „Nach allem diesem, lieber Wahr- „mund, glaube ich, daß es hohe Zeit ist, daß „unsre bekannten theologischen Schrift- „steller vom ersten Range, und ihre bis- „her verborgen gebliebene Geistesver- „wandten gemeine Sache machen, die „Begriffe, die dem Christenthume zum „Grunde liegen, gemeinschaftlich festzu- „setzen; oder daß sie sich samt und sonders so „laut und so deutlich darüber erklären, als „sich bereits einige aus ihnen erklärt haben; „hohe Zeit, daß es über den Sinn der „Worte Offenbarung, Geheimnisse, Wun- „der u. s. w. zur Sprache komme, und zwar

„zu

„zu einer Sprache, die weniger zweydeutig, „weniger gelehrt, weniger wortreich ist; „daß endlich ein System aufgestellt wer„de, welches weder auf Thatsachen noch „auf Sätzen beruht, die Menschen mit ge„sundem Kopf und Herzen ohnmöglich anneh„men können. Denn nimmermehr kann das „Christenthum solche Thatsachen und Sätze „enthalten.„ (Wenn das Christenthum der Bibel wahr seyn, oder das Wort Christenthum durchaus was Wahres bedeuten muß; daß man also nicht einmal mehr untersuchen darf?) „Ho„he Zeit ist es dazu, sage ich: denn der „reine Theismus und der Köhlerglaube, „zwischen denen unser heutiges Christenthum „in Deutschland hin und wieder schwanket, und „denen sich die streitenden Partheyen, vielleicht „auch selbst durch die Hitze des Streites, immer „mehr und mehr nähern, passen beyde für „unsre gegenwärtige Zeiten gleich wenig. „Wir sind für den einen zu weit zurücke,„ (diese Zeile enthält sehr rundes Glaubensbekenntniß. Ich ehre Sie, daß Sie doch noch so weit herauszureden wagen, so vorsichtig auch dieß noch ist, und verachte und hasse alles von

Her-

Herzen, was Sie an noch freyerer Sprache hindert) „für den andern zu weit vorwärts. „Wir haben gar keine Religion, wenn wir kei„ne andere, als eine solche haben sollen, die „zu viel oder zu wenig von unsrem Ver„stande voraussetzt; gar kein Christenthum, „wenn das, was man uns dafür ausgiebt, ent„weder nur durch den feinsten Gebrauch, „oder nur durch die gröbste Verläugnung un„srer Vernunft zu erreichen ist. Und doch ar„beiten die Meisten unsrer heutigen Lehrer des „Christenthums auf diese entgegengesetzte Zwecke „immer mehr und mehr los.

(S. 97.) „Man spricht freylich sehr viel von „einer Religion, der die theologischen Streitig„keiten ganz gleichgültig sind; aber sie soll erst „kommen; bis itzt wenigstens ist sie weder in, „noch außer dem heil. röm. Reiche rechtskräf„tig eingeführt.„

Genug Stellen, die uns zeigen, woran wir mit Ihnen und Ihrer Schrift sind, und um welche Sie jeder, der mit Ihnen Ihr System der reinen Gottesverehrung annimmt, als Bruder ehren und lieben wird.

Aber

Aber nun lassen Sie mich frey heraus fragen, warum führen Sie die Sache des Systems, das Sie mit voller Ueberzeugung reine Vernunftreligion nennen, so schlecht? Warum lassen Sie sich auf Sophismen, offenbar unrichtige Behauptungen, schiefe Assumtionen, philosophische Scheltnamen von schwankender Bedeutung, Konsequenzmacherey, Neckereyen ein, die der Billigste nicht anders als böswillig aufnehmen kann, und brauchen solche Mittel zur Erreichung eines Zweckes, über den Sie keinen edlern kennen? Um Lavaters Einfluß zu hemmen? — So viel Großes Sie seinem Geiste, so viel Gutes seinem Herzen, so viel Wahres seiner Moral, so viel Scheinbares seinem Religionssysteme einräumen, werden Sie durch den Gebrauch solcher schlechten Mittel nicht vielmehr die ganz entgegengesetzte Wirkung hervorbringen, wenigstens bey manchem tiefer sehenden Manne, dessen Urtheil allemal wieder seinen ganzen Kreis von Ihnen gar leicht losziehen wird? Oder wenn dergleichen Mittel viel ausrichten, sagen Sie mir nur, können sich die leichten Truppen des Denkervolks selbst schlechter charakterisiren und verachtenswürdiger

ger darstellen, als dadurch, daß solche Dinge große Wirkung auf Sie thun? Jedoch ich sollte Ihnen erst Beyspiele und Beweise gegeben haben. Hier sind sie:

1) Eine offenbar unrichtige, precaire Behauptung ist folgende Stelle: „Die Vernunft ist eben darum weit entfernt, die reine, „einfache, deutliche Offenbarung zu verkennen, „die in dem großen Buche enthalten ist, dessen „Karaktere der Finger Gottes unmittelbar gezeichnet hat, in jenem Buche, das allen Nationen von einem Pole bis zum andern verständlich ist; aus dem sich keine Ketzerey beweisen läßt; das keine vieldeutigen Texte enthält, und das man verstehen muß, so bald „man es lesen kann und will.„ Diese Stelle verräth entweder eine gänzliche Nichtkenntniß der alten Geschichte der Religion in allen vorigen Zeiten sowol, als der alten und neusten Geschichte der Philosophie; oder Sie thun sich darauf recht viel zu gute, daß die philosophischen Atheisten gleich gebanneten Ketzern im Winkel bleiben, die Ruhe des gutmüthigen, rechtglaubigen Theisten- und Christenvolks nicht stören, und eine solche erbettelte Behauptung

nicht in ihrer Blöße darzustellen wagen dörfen. Wenn Sie Prediger einer theistischen Gemeine wären, so möchten Sie sich immer anstellen, als ob an Ihrer Lehre von Gott nur nie keine Seele gezweifelt hätte; aber in freyen philosophischen Schriften, wie Ihr Briefwechsel seyn soll, diese Miene annehmen, ist allerdings ungeziemend, und einem wahren, unpartheyischen Kenner für die Wahrheit Ihrer Urtheile, so wie für die Bündigkeit Ihrer Schlüsse, schon höchst verdächtig. Das mag mir eine philosophische Ueberzeugung vom Daseyn Gottes heissen, vor der man Religionsgeschichte aller Welt und philosophische Geschichte unsrer Zeit sorgfältig verbergen und mit den handgreiflichsten Unrichtigkeiten verläugnen muß, um sie zu schonen.

So freudig jeder Mensch von unbefangener Vernunft die Stelle Ihres Buches unterschreiben wird: „Die Vernunft fühlt nun immer „mehr ihre eigene, so lange verkannte, bezweifelte, angestrittene Kräfte: sie erkennt kein „höheres Kriterium über sich, und keine Offenbarung, die nicht an sie selbst gerichtet, für „ihren Gebrauch bestimmt, und folglich ihren

„Kräften angemessen wäre; sie ist sich ihres „ausschließenden Vorrechtes bewußt, den Aus„spruch zu thun, ob, wo, wenn und durch „wen die Gottheit gesprochen hat;„ so befremdend ist jene oben angeführte, die in Ihrem Briefe dieser nächst folget. Ich bitte, lesen Sie sie noch einmal, und sagen Sie mir, wie müßte doch ein Diderot, ein Spinoza, ein Lessing, und so manche gleich und ähnlich und anders Denkende bey einer solchen Stelle lächeln; so gutherzig beynahe, wie eine Amme, die ihrem Kinde vom lieben Herr Gott erzählt, und so zuversichtlich, wie ein Marktdoktor ein Universalelixir anpreißt, dem horchenden Volke der Halbdenker vorpredigen zu hören, die Vernunft der Menschen sey nunmehr so weit entfernt, die reine, einfache, deutliche Offenbarung der Gottheit in der Natur zu verkennen. Sie sollten gar nichts davon wissen, daß so viele Flecken und Uebel in der Natur von der häßlichen Wanze bis zur Hyäne; vom unschuldig leidenden Kinde bis zur wüthenden Pest, zum Inseln-verheerenden Orkan, — von der Zornwuth des Dorfschulmeisters bis zu der des asiatischen Despoten, — von der Zerstörung jeder

Pflan-

Pflanze bis zur anscheinenden gänzlichen Zernichtigung des Menschen — manchen Augen so viele und so starke Einwürfe scheinen gegen die Reinheit der Offenbarung Gottes durch die Natur, als alle Varianten und Mirakel der Bibel Einwürfe scheinen gegen Reinheit der biblischen Offenbarung; und daß die Glaubigen an diese Offenbarung es so gut auf sich nehmen, zu beweisen, daß diese Einwürfe nur scheinbar seyen, als die Glaubigen der Naturoffenbarung dasselbe von jenen Einwürfen beweisen? Wüßten gar nichts davon, daß eben die sich den Sinnen der Menschen so unwiderstehlich aufdringende Mannichfaltigkeit der Natur von jeher die größte Versuchung zur Vielgötterey war, so wie der Wechsel des Guten und des Uebels, und der stete Kampf desselben von jeher die Ideen von guten und bösen Geistern und Göttern zu begünstigen schien? — Wüßten nichts von dem ernsthaften Kampfe des Atheismus gegen den Theismus in gewissen Gegenden Europens, denen der Verfasser selbst Vernunft und Aufklärung nicht streitig machen wird, ohne seinen eigenen Grundsätzen untreu zu werden; noch daß sich jene große Parthey

des Atheismus auf ganz ähnliche Weise schon eine siegreiche Miene giebt, und auf den Theismus ebenfalls als auf Rest von Ammenvorurtheil, Dorfpfarrerbonhommie und Schulmetaphysik herabsieht, und nirgends ermangelt, dem Publikum zu insinuiren, daß das Licht am Durchbrechen sey? Wüßten auch nicht, daß das große naturam sequi des Weisen ein Fundament einer guten Moral giebt, in der der Atheist und der Theist mit Freuden übereinkommen können; und es unter allen wahrhaftерleuchteten und weltkennenden Menschen ein, ob Gott will, ganz ausgemachter Satz ist, man müsse nicht nothwendig ein schlimmer Mensch seyn, um z. B. ein Spinosist werden zu können, noch nothwendig jenes werden, wenn man dieses ist. Ich erröthe, an solche Dinge aus dem Abc der Philosophie erinnern zu müssen. Doch was halt ich mich darüber auf? Ich kenne selbst manche von den wackersten, orthodoxesten Theisten, die es sich (aus Bonhommie und Mangel an Menschenkenntniß) nicht bereden können, daß es ehrliche und denkende Atheisten gebe; so wenig „orthodoxe Christen„ ohne Weltkenntniß es sich

be-

bereden können, daß es ehrliche und prüfende Theisten gäbe —

Die Natur ein Buch zu nennen, „in „dem man die Offenbarung Gottes ver„stehen muß, so bald man es lesen kann „und will,„ (*) heißt im Grunde betrachtet bey dem notorischen Kampfe, worinn sich zu unsrer Zeit Theismus, Scepticismus, Pantheismus und Atheismus auch in Deutschland, und vorzüglich in Paris und London und Genf befinden, ein eben so stolzes, oder ignorantes, oder schwachkluges Anathema über alle Nicht-Theisten ausgesprochen, als das in denselben Worten abgefaßte, uns so oft in die Ohren geschriene Anathema über alle Nichtchristen, welches die Bibel ein Buch nennt, in dem man die Offenbarung Gottes, und die von seinem Finger unmittelbar gezeichnete Karaktere verstehen müsse, so bald man nur lesen könne und wolle.

Man kann sich des Lachens noch wohl enthalten, wenn bald jede menschliche Schule,

 heiße

(*) S. 15. Zeile 2. 3. und S. 14. Zeile 19, 20, 21.

heiße sie theologisch oder philosophisch, blind oder sehend, von ihrer Religion oder von ihrer Moral allemal glaubt, sie sey eigentlich die ächtkatholische; wenn Herr Steinbart und Herr Göze und Herr Lavater und Herr Pius VI. und Herr Lichtfreund und Herr Schulze und Herr Bahrdt, jeder bey sich denkt, daß die seinige die ächtkatholische Religions- oder Weisheits- und Glückseligkeitslehre sey und werden könne: aber dann gewiß nicht mehr, wenn man sieht, daß jeder, der vor dem Wachsthum seiner Schule die Existenz und das Wachsthum so mancher andern nicht sieht oder nicht achtet — z. B. so dreiste versichert: „Man begreift, daß es eine Religion gebe, die „weder offenbare noch geheime Widersprüche enthält, und daß diese die ein„zige ist, über welche sich alle Völker der „Erde früher oder später vereinigen kön„nen, und die folglich auch allein im ei„gentlichen Verstande die katholische ge„nannt zu werden verdient.„

Von Widersprüchen nun kein Wort weiter beyzufügen. Ich wüßte nicht, welches ver-

nünftige System von Scheinwidersprüchen sowol als von der Möglichkeit, hie und da durch metaphysische Schlußketten auf Widerspruch gezogen zu werden, frey wäre; und hätte auch hier nicht geglaubt, daß das irgend jemandem unbekannt seyn könnte. Wir dürfen unterdessen wohl mit einander eine Zeitlang z. B. in Kants metaphysische Schule gehen, in der schon so mancher das Pralen mit Widerspruch-freyen Systemen verlernt hat.

2) Unbestimmt und täuschend ist die Stelle von der Veränderlichkeit der dogmatischen Sätze der Mönchslehre im Gegensatz mit der Einfalt des Homers S. 27. und 28. Die Stelle S. 15., die wir oben angezogen haben, samt dem ganzen Geiste Ihrer Briefe, läßt uns mehr als vermuthen, was Sie eigentlich dem Homer entgegensetzen, und auf welches Buch Sie großentheils die Schuld von dieser Veränderlichkeit der Mönchslehren legen; anstatt daß Sie den Bibelglaubigen den evidenten Satz gerne einräumen sollten: wenn Homer heute die Bibel der Pfaffen und Schulfüchse und leidenschaftlicher Layen werden sollte, so wären morgen über ihm tausend Sekten und Thorhei-

ten ausgebrütet, und Jahrtausende hindurch würden täglich anders modificirte Systeme aus ihm bewiesen; und die Einfalt der Bibel würde morgen anerkannt, wenn sie nichts weiter als ein Klaßikus für den Liebhaber werden könnte.

3) Neckereyen über eines Autors Eitelkeit, wie S. 31. eine vorkömmt, sollten wir uns nicht einmal mehr zu Schulden kommen lassen, da, zugegeben, etwas kindischer sich verrathender Eitelkeit allemal ein sicheres Zeugniß von Unverdorbenheit des Charakters ist, als die schönste Masque von Bescheidenheit und alle Herrschaft über die Aeußerungen der Eitelkeit.

4) Ich bitte, was sind in der Tirade über Lavater S. 33. für Gegensätze, für Superlativen, für Unerwiesenheiten — welche Uebernamen mit gehäßigen Nebenideen. „Orthodoxie —„ (Gerade wie die Orthodoxen mit dem Worte Philosophie einen Autor verdächtig zu machen pflegten.) „Festeste Anhänglichkeit an einem Systeme„ (an einem Schulsysteme, oder einem eigenen? und Sie hiengen weniger fest an dem eigenen?) „Der feurigste Bekehrungseifer„ (Liebe Männer, und der Ihrige, der durchs ganze Büchlein glühet, wäre weniger feu-

feurig? Wer sollte nicht von Katholicismus zum wahren Protestantismus der Vernunft bekehrt seyn, durch alle Persuasoria und Dissuasoria der vertraulichen Briefe! Unterzeichnen Sie selbst, Lichtfreund und Wahrmund, jede Zeile bestimmter Behauptung, bestimmten Schlusses aus notorischen oder bestimmt angegebenen Prämissen, die überzeugen, und jede Zeile, die nur überreden, rathen, empfehlen und abrathen soll in Ihrer und in Herrn Lavaters Herzenserleichterung: summiren Sie beyde in beyden, und machen eine Bilanz der Stellen ungleicher Art in jedem Buche für sich, und gleicher Art in beyden Büchern.) „Die verworrensten Begriffe von übernatürlichen Gnadenwirkungen„ (Mehr unten, wenn Sie unterdessen meine Unpartheylichkeit noch besser werden kennen gelernt haben, soll sich zeigen, wer in diesem Punkte mehr verworren hat, der Assument, oder der verschriene Opponent der Vernunft.) „Nur die hartnäckigste Verläugnung der Vernunft„ — „die entschiedenste Anhänglichkeit am Unbegreiflichen„ — „der blindeste Glaube an den Buchstaben„ (S. 39.) (So hätte Ihre Vernunft-

lehre kein Kapitel von den Gränzen der Wissenschaft a priori und der Erfahrung, keins von der Begreiflichkeit und Unbegreiflichkeit aller Dinge, keins von Zeugniß, Glauben, Zeugenprüfung, keins von der Auslegungskunst? Oder Sie hätten aus ihr das audacter, semper aliquid haeret (noch einmal, nicht in Kalumnien versteht sich, sondern in Machtsprüchen über des Andern System) — gelernt? Hätten vergessen, daß unser reiner Theismus eine wahre Anhänglichkeit am Unbegreiflichen um einleuchtender Vernunftgründe willen ist? Es steht übel, wenn Herr Lavater so muß angepackt werden, um unsre Philosophie zu retten, — oder seinen schädlichen Einfluß zu hemmen. Wo haben Sie Ihr Vertrauen auf die gute Sache der Wahrheit?

(Spreche ich nun ferner als Beichtender.)

So weit dieser zweyte Versuch, der auch nur über Sie, meine Herren, und noch nicht über Lavater hergeht. Merken Sie, greiffen sie die krasseste Partheylichkeit unter einer solchen Masque von Unpartheylichkeit?

II. Be-

II.

Bekehrung.

Nun kam mir aber meine Stunde. Es muß allem seine Stunde kommen; das finden Sie in Ihrem Sinne gewiß sehr wahr, so theologisch auch die Sentenz klingt.

Ich werde den Tag nicht vergessen, an dem es geschah; an dem ich jene unselige Arbeit fortsetzen wollte. Ich ergriff Ihre Herzenserleichterung wieder, und stieß mit demselben Aerger auf manche sophistische Stelle — bis mir endlich drey Stellen vornehmlich die Augen öffneten, und mich auf den rechten Gesichtspunkt brachten, aus dem ich Ihre Schrift anzusehen hätte.

Das waren mir so ganz verzweifelte — (Chikanen würd' ich sagen, wenn sie nicht in der besten Absicht gebraucht worden wären —) Vormünderstückchen, die mich auf die glückliche Hypothese brachten, „Sie thäten das alles aus Noth, das heißt, aus der innigsten Ueberzeugung, daß man dem Strom der Schwärmerey auf jede mögliche Weise,

wie es

wies nur immer in dringender Gefahr erlaubt ist, wehren müsse.„

Sehen Sie die drey Stellen, die mich bekehrten.

Die erste ist von S. 144. bis 156., in denen Sie Lavaters Glaubensartikel vom heiligen Geiste, der dem Christen verheißen sey, mit der Behauptung der römischen Kirche vergleichen.

Sie geben deutlich genug in andern Orten Ihres Briefwechsels zu verstehen, daß Sie Lavaters sämtliche Schriftstellerey, nicht nur das Verschiedene an Verschiedene kennen. Kraft dessen konnte es Ihnen nicht entgehen, daß er nie behauptet, er habe den heiligen Geist; vielmehr darüber Aeußerungen that, die manchem schwächern Christen viel Mühe machten: Unmöglich konnte es Ihnen entgehen, daß er immer erweisliche, vorzeigliche, unwidersprechliche Wirkungen dieses Geistes in jedem Christen, der von andern Menschen Glauben ans Evangelium sollte verlangen dörfen, fodert; unmöglich konnte es Ihnen entgehen, daß er sich selbst in der Herzenserleichterung S. 126. hierüber deutlich genug äußert. „Der Allwissende weiß, „was ich beym Gefühle meiner mir gewiß nicht

„un-

„unbekannten mannichfaltigen Unvollkommen-
„heiten oft leide, und wie sehr oft ich dem Ent-
„schlusse näher als nahe bin:

„Mein Amt niederzulegen.

„Gewiß wär' es auch schon geschehen, wenn ich
„es mir selber auferlegt hätte. Was geschehen
„wird, weiß ich nicht; aber das weiß ich: Wenn
„ich nicht stärker und vollkommener werde, bis
„auf einen gewissen Zeitpunkt; wenn mir nicht
„neues Licht, neue Kraft, neuer Muth gege-
„ben wird, daß ich nicht mehr zehen Jahre in
„einem öffentlichen Amte stehen kann, wenn
„mir auch völlige Gesundheit — und auch zwan-
„zig Jahre Leben drüberhin bestimmt seyn soll-
„ten.„ Man kann auch auf alle seine Schrif-
ten sich berufen, ob er sich je einfallen lasse, er
habe die verheißenen Geistesgaben schon empfan-
gen; ob er nicht jeden, der das, ohne es auf
eine den biblischen Männern analoge Art er-
weisen zu können, behauptet, für einen Schwär-
mer anerkenne. Nun drückt sich Lavater in
seinem Glaubensbekenntniß etwas unbestimmt
aus; er sagt: „Ich glaube, daß der Christ
„ein Gesalbter des Herrn sey, daß er als Christ
„etwas positiv Göttliches an sich haben könne,

„wel-

„welches keiner, der nicht Christ ist, hat, oder „haben kann.„

Nun gerathen Sie, lieber Wahrmund, mit der abscheulichen Konsequenz hinter ihm her:

Jeder Christ muß etwas positiv Göttliches haben, das kein Nichtchrist hat.

Lavater hält sich doch gewiß für einen Christen.

Folglich maßt er sich auch an, dieß positiv Göttliche zu besitzen.

Ich weiß gar wohl, daß Sie sogleich mit einem sophisma ambiguitatis den Untersatz aus Lavaters Glaubensbekenntniß selbst zu beweisen angezogen kommen würden; worauf Sie sich aber die in seinem System konsequenteste Distinktion zwischen einem richtig glaubenden christlichen Kandidaten vor der Geistestaufe, und einem kompleten Christen nach der Geistestaufe von selbst vorstellen können.

Wer immer Lavaters System kennt, weiß, daß er so unendlich entfernt ist, jene Schlußfolge zu ziehen, daß er viel eher die Konsequenz sich aufbürden läßt und selbst aufbürdet:

Jeder

Jeder Christ hat etwas von allen Nicht-christen unerreichbar Göttliches;

Lavater hat dieß nicht;

Drum ist er noch kein kompleter Christ.

Das mußten Sie auch wissen. Nun fahren Sie fort zwölf Seiten lang — Lavatern lediglich auf jene Konsequenz hin, gegen alle lauten Zeugnisse seiner Schriften, als den ausdrücklich Inspiration vorgebenden Schwärmer darzustellen, und die abentheuerlichste Folgerungen zu machen, die durch jene Unterscheidung alle über den Hauffen fallen.

Sie mußten wissen aus dem katholischen System, und aus Lavaters System, (oder ganz unaussprechlich unwissend in einem von beyden seyn,) daß die katholischen Priester den Besitz des Geistes aus der Ordination beweisen, Lavater hingegen die ächte Ordination zum höhern Christen aus dem erweislichen Besitz des Geistes erwiesen haben will. Daß die unfehlbaren Konzilien sagen, „wir sind christliche Lehrer, folglich haben wir den heiligen Geist;„ und sich dem Glauben andrer aufdringen. Daß hingegen

gen nach Lavaters Behauptung christliche Lehrer nur dann göttliche Bevollmächtigung behaupten, wenn sie sagen können, „Er hat über uns ausgegossen, was ihr da sehet und höret;„ und sich auch dann dem Glauben andrer nicht aufdringen.

Sie mußten wissen, daß dieses jenem, und also das Lavaterische dem katholischen Systeme gerade in diesem Punkte entgegengesezt ist, wie die Endpunkte des Durchmessers; und davon nahmen Sie keine Notiz, sondern segneten ihre Leser mit zwölf Seiten Konsequenzerey ein, um sie vor jenem listigen Ungeheuer zu bewahren; und bey dieser Gelegenheit aus dem Reich der Finsterniß ins Reich des Vernunftlichts herüber zu nöthigen.

Da giengen mir die Augen auf! Ich dachte, die Männer sind überzeugt; die Gefahr muß groß seyn, weil auch Sie an ihrem Orte gut finden, der Ermahnung zu folgen: „Nöthiget sie hereinzukommen;„ — wenn nicht mit Feuer und Schwerdt, wie der römische Aberglaube; noch mit Wundern und Zeichen, wie jene ersten Verkündiger des Evangeliums; so

so doch mit Sophismen und Schreckmännchen, wie die klugen Erzieher unmündigen Zöglingen thun, bis dieselben die rechten Gründe zu fassen tüchtig genug werden.

Da ward auch ich von Schrecken ergriffen, bereute meine so ruhig scheinende vorige Ueberzeugung, verließ meine Parthey, bekehrte mich zu der Ihrigen, und warte nun gelassen — auf die rechten Gründe.

Die zweyte Stelle, die diese Wirkung nicht wenig verstärken half, steht auf S. 196. und betrift eine Citation aus dem Büchlein über Schwärmerey, Toleranz und Predigtwesen. Ich lasse den zu Ihrem Zwecke wohl ausgezogenen und ausgerissenen Stellen, die Sie zu Ihrem Zwecke vortreflich zu unterstreichen, und mit Schwabacher, Ausrufungspunkt und Notabene zu zeichnen wußten — ihr Unbedachtsames, Unbestimmtes und Unreiffes: zu Ihrem Zwecke diente es auch nicht, vortrefliche Stellen aus demselben Büchlein anzuführen, besonders über Toleranz. Sie verschweigen also die Stellen, die wirklich für den christlich-toleranten Sinn dieses jungen Verfassers laut und entscheidend gesprochen hätten, wie z. B.

die Zeilen: „Christenthum macht tolerant, „d. i. bey allem Gefühl des Irrthums, der Unvollkommenheit, in der mein Bruder ist, trau„ich's der Weisheit des Vaters zu, den Christus „mir zeiget, daß Schöpferplan in allem, daß „für alles seine Zeit sey, die ich nicht hartnäckig „wider den Willen meines Herrn und Meisters „beschleunigen solle; ich glaube, daß nicht alles unfehlbar durch mich gehen, in meine „Umstände hineinpassen müsse; ich resignire „beym edeln Wunsch meines Herzens und ahnde — und weiß, daß noch alles zu Gott kommen wird, wenn schon nicht auf dem Wege, „den Maulwurfs-Augen den besten glauben.„ Solche verschweigen Sie gänzlich, und setzen die Stelle hin, die der toleranteste Jesus als eine kühne Wendung aussprach, und der intoleranteste Pabst Gregor VII. misbrauchte: „Wer kein Schwerdt hat, verkaufe sein Kleid und kaufe sich ein Schwerdt, — zu streiten gegen die Söhne der Finsterniß.„ Als wenn der junge Mann das nicht im Jesus, sondern im Gregor VII. Sinn gesagt hätte; und thun mit dürren Worten hinzu: „Ist nicht „Pabst Gregor VII. leibhaftig in Lavaters

„Hä-

„Häfeli gefahren?„ Das hieß ich eine Kern-bosheit, wenn nicht der beste Zweck Sie das sagen geheißen hätte. Mir giengen die Augen noch mehr auf; ich dachte, die Männer sind überzeugt, daß die Gefahr der alles ansteckenden Schwärmerey dringend sey, weil Sie sich in der Noth die sonst unerlaubtesten Dinge erlauben.

Ich rechne auch hierhin die Nebensächelgen in dieser Stelle, daß das Auspiciis Superiorum, was der Verfasser (der gewiß nicht Häfeli ist) in ähnlichem Scherze auf den Titel stellte, wie etwann anonyme Bücher, ohne Druckort, die etwas treffender Wahrheit zu sagen haben, ein „mit kaiserlichem Privilegium„ oder so was auf den Titel setzen, von Ihnen an zween !! gespießt ward; daß das Hofprediger zu Dessau mit einem Gedankenstrich und Schwabacher aufgestochen ist; daß selbst in jenem Aufsatze, der aus der Berliner Monatschrift Stückweise angeführt ist, wenig Fakta, mehr Versicherungen, die man zu glauben hat, und noch mehr vitia subreptionis vermischt stehen; — dieß alles und mehreres wären sonst als sehr kenntliche Symptomen der Hypothesensucht, die

alles nach der Lieblingshypothese zu erklären sucht — Philosophische Schwachheiten. Aber die Augen sind mir aufgegangen; der Zweck ist Rettung aus der dringendsten Noth, und folglich — alle Mittel erlaubt. Ich bin bekehrt und warte gelassen — auf die rechten Gründe.

Die dritte Stelle, die meine Bekehrung vollendete, ist auf Seite 172., wo Sie von Lavater sagen, „daß er Christum nicht bloß für einen König ausgiebt, sondern zum Despoten eines sichtbaren Reichs auf Erde macht.„

Das ist schon gut, daß Sie das sichtbare Reich auf Erde mit hineinziehen, obgleich in der Lavaterschen Herzenserleichterung kein direktes Wort davon steht; es hilft zum Zwecke. Das Vornehmste aber ist: daß Sie gewiß griechisch können, weil Sie Lavatern über seine Aphilologie so mitnehmen; daß Sie wissen, Gott werde z. B. in Apostelgeschichte Kap. IV. V. 24. Despot genennt; und Jesus von Nazareth werde in 2. Petri II. 1. ebenfalls „Despot„ genennt. (*) Daß Sie wissen, was Despot

(*) Τον αγορασαντα αυτους δεσποτην. „Gleichwie auch unter euch falsche Lehrer seyn wer-

spot in der Grundsprache für eine gute, unter uns aber durch Abalienation des Sinns (so wie Tyrannus) eine schlimme Bedeutung bekommen hat; daß Lavater das Wort Despot nebenher als Wink auf das nachdrückliche griechische Wort in ( ) setzt; Sie aber dasselbe zuvörderst, und doppelt unterstrichen hersetzen, und das Citationssternchen gerade bey diesem Worte einschalten, damit, wer nicht griechisch kann, sich recht ärgere an dem gehäßigen Nebenbegriff, den das Wort Despot in unsrer Sprache angenommen hat; anstatt daß Sie gerade hier die billige Anmerkung hätten machen können, „es scheint, Lavater lese doch sein neu Testament auch noch im Griechischen„ — — Die Augen waren mir ganz offen; der niedrigsten Schalkheit mogt' ich Sie noch weniger als der Ignoranz des Grundtexts beschuldigen; ich schloß auf die drohende Noth, die Sie zu so desperaten Mitteln getrieben haben mußte; es gieng mir zu Herzen; Ihre Herzens-

 er-

werden, welche verderbliche Sekten neben einführen werden, und auch den Herrn, der sie losgekauft hat, verläugnen.„ ꝛc.

erleichterung machte dem meinigen schwer; es muß, es muß seyn; das Gift der Schwärmerey muß so ansteckend, ihr krebsartiges Wesen so fürchterlich schnell um sich fressend seyn, daß man sich alles erlauben muß. Rette, was retten kann! Ich bin bekehrt und harre gelassen — auf die rechten Gründe.

Ich seh es ganz wohl ein, und billige es vollkommen, warum Sie in dieser dringenden Gefahr nicht zaudern, den zu langweiligen Weg der Billigkeit nicht einschlagen, und über der Untersuchung, wer weiß, wie viele Seelen in den Netzen der heimlichen Glaubensmeister verlohren gehen lassen konnten. Noth hat kein Gesetz, und in Feuersbrunst schmeißt man das zierlichste Geräth aus dem Fenster, und wärs auch des vierten Stocks; und in Pestgefahr ists unendlich unschuldiger, zwanzig Gesunde, Verdächtigriechende für pesthaft zu taxiren, als einen einzigen Angesteckten paßiren zu lassen.

Noch einmal: Noth hat kein Gesetz. Freylich hätte die Billigkeit gegen das Publikum, und die Liebe zur reinen Wahrheit erfordert, Lavatern auch in dieser Schrift öffentlich einzugestehen:

1) Daß

1) Daß über alle Glaubensartikel in Lavaters Glaubensbekenntniß (nur wenige ausgenommen) manche der gelehrtesten Männer, wie ein Ernesti, Michaelis, Koppe, Herder, nur so weit sie Lavater bestimmt hat, gleich denken.

2) Daß seine Gedanken vom jüdischen Millennium nicht einmal in das Glaubensbekenntniß eingerückt sind.

3) Daß seine Ueberzeugung hiervon mit Newton, Locke, Michaelis ꝛc. ihrer sehr ähnlich ist.

4) Daß seine besondere Gedanken von der Fortdauer der Verheißungen von Gebetserhörung, Glaubenskraft und Geistesgaben auch ein kaltblütiger, langsam forschender, nicht ungelehrter, auf sich stehender Heß — in der Hauptsache genommen, billigt und mitbekennt (laut Pfenningers Appellation an den Menschenverstand.)

Das hätte freylich die Billigkeit erfordert, einzugestehen, und also den Grund seines Systems weder im Zuviel seiner Einbildungskraft, noch im Zuwenig seiner Gelehrsamkeit zu setzen.

Allein Noth bricht durch alles, und weil es das Schicksal will, daß Lavater so reich an Imagination, und so arm an Philologie ist, so wär's wahre Dummheit gewesen, in so dringender Noth auszuplaudern, daß Imaginations-arme und Philologie-reiche, große Männer gleich mit ihm denken; wahre Dummheit, nicht Gebrauch von einem Argumentum ab invidia zu machen, von dem man sich so sichre Wirkung versprechen konnte.

Ich finde es in diesen gefährlichen Zeitläuften sehr weislich, das Christenthum mit Protestantismus, diesen mit Lavaterianismus, Lavaterianismus mit Katholicismus, und diesen mit dem wirklich höchst gefährlichen geheimen Orden zusammen zu knitteln, und alle zusammen mit Ruthen auszupeitschen; versteht sich, nicht um das erste mit dem letzten fortzuschaffen, nur um desto gewisser dieses letzten Ungeheuers loszuwerden. Man ist nie sicher, eine giftige Wunde ganz kurirt zu haben, wenn nicht etwas gesunden Fleisches samt dem angesteckten fortgeschnitten wird; und hier gilt wohl in höherm Sinne: „Es ist besser, einäugig ins

Reich der Vernunft einzugehen, als beyde Augen sich binden lassen, und rc.„

Nehmen Sie mich einst, wenn Sie mich würdig finden, auf in den edeln Kreis der Lichtfreunde; daß ich einige Anlage zur Wahrmundschaft besitze, hab ich Ihnen mit diesem, wie ich hoffe, bewiesen.

Noch wend ich mich zu dir, liebes Volk der Denker und Halbdenker! Mögte doch, was ich dir noch mit zwey Worten zu sagen habe, so tiefen Eindruck auf dich machen, wie die Worte eines Reuenden auf der Richtstätte!

Hüte dich vor dem heimlichen katholischen Orden; vor nichts sonst so sehr! Träume dir ja keine Möglichkeit, daß man dich vielleicht nur aus einem Netze ins andre jagen mögte.

Traue ja keinen Schriften noch Menschen, die dich vor entgegengesetzten Uebeln und Schlingen warnen; verlaß dich auf die, die dich treuherzig vor dem Katholicismus warnen, und des Illuminatismus nicht gedenken.

Nimm mit Dank und Glauben jede Warnung vor Aberglauben an; vor Unglauben bist du sonst sicher; eben so jede Ermunterung zum freyen Gebrauch deiner Vernunft; Misbrauch ist nicht leicht möglich. Hüte dich vor dem Selbstlesen der Bibel; glaub dem Koncilium der Gelehrten, das da ausspricht, ihr Sinn sey dem Ungelehrten nicht mit Sicherheit erkennbar. Glaub; und hüte dich vor allen eigenen fleißigen Versuchen des Gegentheils.

Im philosophischen Fache halte dich je an die Bücher, die am besten entwickeln, am deutlichsten bestimmen; im historischen und juristischen Fache immer an die, welche die Stellen der Urkunden am treusten anführen; im Fache der biblischen Religion hingegen halte dich an die, die am meisten Zweydeutigkeit haben, am wenigsten die Urkunde vorlegen, am meisten Schwierigkeiten aufhaschen, nie klar pro und contra sammeln und in die Waagschaale legen: So wirst du sicher seyn, daß niemand dich die sonst aus der Mode gekommene Bibel selbst wieder zu lesen verführen wird.

Glaub bey Leibe nichts außer dem, was die gelehrte Zunft in den Kreis gewöhnlicher Erfah-

fahrungen setzt. Die simpelsten Urkunden mishandeln, die glaubwürdigsten Zeugen für fromme Lügner, und die gesundesten Köpfe für Schaafshäupter halten, ist ein nothwendiges Uebel, und eine geringe Sünde gegen die Majestätsschändung — unsrer eigenen Einsicht.

Halte blindlings die reinste Moral, die reinste Gotteserkenntniß und Gottesverehrung für gerettet und gesichert, für erörtert und unbezweifelt, für unwidersprechlich und unantastbar, und die Menschen für brav genug, sie anzunehmen und zu behalten, wenn nur erst aller Aberglaube, der sich hinter die Autorität sogenannter Offenbarungen verbirgt, ausgerottet ist; und lies keine Geschichte der Religion alter und Philosophie neuer Zeit, damit dir nicht das Gegentheil einleuchten wolle.

Laß dich nicht wankend machen in deinem Glauben und Glaubensglauben an die alte metaphysische Theologie und darauf gegründete Religion. Weder Kants Kritik der reinen Vernunft, noch die neusten Phänomene von Leßing und Jacobi verrathe dir den mindesten

sten Geruch von innerer Unsicherheit und Insufficienz jener Theologie und Religion.

Dir aber o Lavater! wäre viel saure Mühe zu ersparen, wenn du dich an meinem Beyspiel erspiegeltest, und Warnung annähmest. Ich höre, daß du in Sachen der Untersuchung immer lieber entwickelst, bestimmest, in vereinfachten numerotirten Sätzen deinen Gegenstand aus einander zu legen dich bemühest; gar freundlich und dringend bittest, dir doch allemal die Sätze bestimmt zu zeigen, mit Numero zu nennen, die man läugnet oder bezweifelt; daß du den ordentlichsten, gemessensten Gang der Untersuchung gerne mit jedem, der nicht Seitensprünge macht, gehest, und daß dir ein räsonnirender Theist oder Atheist von Seite des Kopfes viel schätzbarer und lieber ist, als wer dir das mindeste nachbetet. — Laß das alles; es hilft nichts! Weißt du nicht, daß auch im Reiche der Wahrheit eine neue Taktik angenommen wird; daß innere Verstandesstärke entbehrlich ist; die Köpfe gezählt, nicht ihre Urtheile gewogen werden, und das ganze System auf Schnelligkeit der Wendungen anträgt.

Wür-

Würdest du noch ferner theologischer Schriftsteller zu seyn Ursache haben, so würde ich dir im Ernste rathen, in deinem Leben nie mehr auf eine so bedenkliche Weise den Sprachgebrauch zu verletzen, als du's mit dem Worte Arheist gethan hast; zwar in einem Abschnitte, der für Denker ist, der sich jedoch in einem Buche befindet, wo der Schwächste deiner Gemeindsgenossen auch seinen Abschnitt lesen soll, und kein Wachtposten ihn abhält, ins theologische Fach deiner Herzenserleichterung überzugehen. Allein besser, du öffnest deinen Mund nicht mehr, und lassest die Feder ruhen auf immer. — Ein groß Volk Weise und Denker hört dich nicht mehr; Lichtfreund und Wahrmund brachen den Stab über dich; die Welt glaubt ihrem Urtheil; auch ohne zu sehen, und ist selig. Schilt sie nur nicht mehr unglaubig.

Sonst hätt' ich dich noch gerne gefragt, warum doch immer die seltsamen empörenden Resultate deiner theologischen Untersuchungen zuerst, und die Zeichnung der Gänge, auf denen du zu deinen Entdeckungen gekommen bist,

so

so spät hinten nach? oder gar noch bis itzt nicht? Man sagt, du tragest viel; und arbeitest unermüdlich — du hast noch große Arbeit vor dir! Und wenn sie sagten: Wir glauben; wo ist nun dein Gott? noch größre! Du dauerst mich — Doch ich vergesse mich; bin ich doch genesen von meiner Schwärmerey, und neugebohren ans Tageslicht der Vernunft.

Mein letztes Wort ist wieder an Sie gerichtet, meine Herren! und heißt billig Dank. Wenn Sie übrigens der Aufrichtigkeit meiner Bekehrung nicht trauten, so ist diese meine ganze Schrift zufällig und absichtlich so beschaffen, daß ihre Beschaffenheit in Karrikatur gezogen gar füglich ein Galimathias genannt, in vollständigen Bibliotheken damit in zwoen Zeilen abgefertigt, in auserlesenen aber mit geziemendem Stillschweigen übergangen werden kann.

Ich

Ich aber, beym Bewußtseyn meiner Aufrichtigkeit getrost — erwarte dennoch von meiner Beichte und Bekehrungsgeschichte um so vielmehr manchen Nutzen, da es noch immer so viele eigensinnige Köpfe giebt, die, was sie interessiren mögte, trutz des Tadels oder des Stillschweigens der Recensenten — selbst lesen.

Nachschrift

wegen der Anonymität dieses Geschreibs.

Weil diese Schrift nur Urtheile (über eine Schrift zweener Anonymen) enthält, die nach ihrer eigenen, oder ihrer Gründe Evidenz allein zu prüfen sind, so stand es in des Verfassers Belieben, sich zu nennen oder nicht.

Ganz anders verhielte es sich, wenn der Verfasser Zeugnisse von Personen und Thatsachen

gäbe,

gäbe, wie z. B. Lichtfreund und Wahrmund haben einfließen lassen. In diesem Falle würde der Verfasser gewiß nach seiner Ueberzeugung es als Pflicht eines redlichen Mannes angesehen, dieselbe erfüllt und sich genannt haben.

Auch im gegenwärtigen Falle aber rührt die Anonymität nicht aus Menschenfurcht und Lichtscheue her, sondern aus Hoffnung, ein Paar unpartheyische Urtheile desto mehr bey einigen Lesern zu veranlassen. Nach weniger Zeit wird vermuthlich der Verfasser beweisen, was er da sagt, und sich nennen.

11. März 1786.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfenninger, Johann Konrad,

Beicht und Bekehrung eines Erzlavaterianers zur Lichtfreund- und Wahrmundschaft

[S.l.] [1787]

Polem. 212 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10772352-9
VD18 14786958-001